

Auer Tageblatt

und Anzeiger für das Erzgebirge

Verantwortlicher Redakteur:
Fritz Henke
für die Inserate verantwortlich:
IO. A. Kraus
beide in Aue.

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Illustriertes Sonntagsblatt.

Druck und Verlag
Gebrüder Benthauer
(Inb.: Paul Benthauer)
in Aue.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags von 4—5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Aue. — Fernsprecher 55.
Für unzerlegt eingesandte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus monatlich 50 Pfg. Bei der Geschäftsstelle abgeholt monatlich 40 Pfg. und wöchentlich 10 Pfg. — Bei der Post bestellt und sofort abgeholt vierteljährlich 1.50 Mk. — Durch den Briefträger frei ins Haus vierteljährlich 1.32 Mk. — Einzeln Nummer 10 Pfg. — Deutscher Postzeitungsverzeichnis. — Erscheint täglich in den Mittagsstunden, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen.

Annahme von Anzeigen bis spätestens 9 1/2 Uhr vormittags. Für Aufnahme von größeren Anzeigen an bestimmten Stellen kann nur dann gebürgt werden, wenn sie am Tage vorher bei uns eingehen.
Inserationspreis: Die siebenzeilige Korpusgröße über deren Raum 10 Pfg., Reklamen 25 Pfg. Bei größeren Aufträgen entsprechender Rabatt.

Diese Nummer umfasst 6 Seiten.

→ **Mutmaßliche Witterung vom 20. Mai:** Ruhig, heiter, warm, trocken.

Das Wichtigste vom Tage.

Beim 103. Inf.-Regiment in Daugau ist abermals die Genickstarre ausgebrochen. (S. Agrh. Schf.)

Die Münchener Staatsanwaltschaft hat das Verfahren gegen Fürst Gulenburg wegen Verleitung zum Meineid eingestellt. (S. N. a. Welt.)

Die Universität Jünosbruck ist infolge von Studentenumulten geschlossen worden. (S. pol. Tsgsch.)

Wie sich herausstellt, ist Mohamed Ben Farbi, dessen Schicksal die Franzosen geplündert haben, voller deutscher Schutzgenosse.

Unter den englischen Truppen in Nordindien ist die Cholera ausgebrochen.

Unberechtigte Angriffe.

Zu der in jüngster Zeit viel erörterten Frage der Stellung der Industriellen zur Politik geht der Nationalzeitung aus industriellen Kreisen der nachfolgende Aufsatz zu, den auch wir gern zum Abdruck bringen, weil er sicherlich die Stimmungen der weitesten Kreise der deutschen Industrie ausdrückt, gegenüber den neuerdings auftretenden Plänen, die nationalliberale Partei bei der Industrie zu distanzieren. Der Verfasser schreibt: Der Plan des Zusammenschlusses der Arbeitgeber zu einer Art politischer Partei — in unserem parlamentarischen Deutschland! — zur Vertretung der Interessen der Industrie — analog etwa dem Bunde der Landwirte — scheint völlig geheierte zu sein. So viel Bestehendes dieser Plan vielleicht im ersten Augenblick für Industrielle hatte: wer sich näher damit befaßt hat, wird die Nachteile von dem Scheitern des Planes nur mit dem Gefühl der Erleichterung und Befriedigung aufgenommen haben. Uebrigens geht man wohl kaum in der Annahme fehl, daß es im letzten Ende auf eine Bekämpfung der nationalliberalen Reichstagsfraktion und auf ein Einfangen der Industriellen für die freikonservative Partei abgesehen war — wenigstens wird man in diesem Gedanken bestärkt, wenn man sieht, wie der geschäftsführende Direktor des Zentralverbandes Deutscher Industrieller, Herr Bued einen in der Post am 27. April erschienenen Artikel: Industrie und Politik verächtlich und eifrig zum Abonnement der freikonservativen Post auffordert.

Wie übrigens der Zentralverband, der unter seinen Mitgliedern Anhänger aller nationalen Parteien zählt, es mit seiner Bestimmung als wirtschaftliche Vereinigung vereinbar findet, für die Presse einer bestimmten Partei einzutreten, erscheint uns unerklärlich. Was dürften dazu wohl z. B. die vielen Mitglieder sagen, die der nationalliberalen Partei angehören? Je mehr er für eine Partei eintritt, desto weniger kann er sein, was er doch sein will, ein Zentral-Verband. Der Artikel bekämpft die Sozialpolitik der nationalliberalen Fraktion, man müsse der Industrie nicht sinnlos neue Lasten aufbürden, ihre Leistungsfähigkeit nicht maßlos überschätzen — sie nicht mit endlosen, zwecklosen, kostspieligen, gewerbspolizeilichen Vorschriften ankämpfen. — Die nationalliberale Partei habe die Industrie nicht sachgemäß vertreten, sonst wäre sie nicht in die jetzige bedrohliche Lage gekommen. — Beweise für seine scharfen und ungerechtfertigten Angriffe bleibt der Kritikerschreiber der Post selber schuldig.

Gewiß steht die nationalliberale Partei auf dem Boden einer ehrlich vorwärts strebenden Sozialpolitik. Sie hat dies den Tausenden deutscher Arbeiter, die in der letzten Wahl nationalliberalen Kandidaten ihre Stimme gegeben haben, versprochen und sie wird ihr Versprechen getreulich erfüllen; aber nicht nur, um ihr gegebenes Wort einzulösen, sondern aus der Ueberzeugung heraus, daß eine, natürlich maßvolle, aber stetig fortschreitende Sozialpolitik zu den höchsten Aufgaben unseres deutschen Volkes gehört und im wohlverstandenen Interesse der Allgemeinheit liegt.

Der nationalliberalen Partei aber den Vorwurf zu machen, daß sie dabei ohne Verständnis und Rücksicht auf die Industrie, auf ihre Leistungsfähigkeit und ihren Lebensnerv, ihre Konkurrenzfähigkeit dem Auslande gegenüber, vorgeht, ist eine unerhörte und durch nichts gerechtfertigte Behauptung.

Daß ein Notstand der Industrie mit das größte Unglück wäre, das das Deutsche Reich treffen könnte — weil darunter alle Erwerbstätige leiden würden — wissen unsere nationalliberalen Abgeordneten so gut, daß es ihnen nicht erst von dem Artikelschreiber der Post gesagt zu werden braucht. Was führt man nun als Berechtigungsgrund für die schweren Anschuldigungen an? — Daß die nationalliberale Fraktion in sozialpolitischen Fragen den jungliberalen Dr. Stresemann, diesen jungen Mann, dauernd als Wortführer der Fraktion vorzählt, spricht denn doch einfach Bände. Das spricht allerdings Bände — nämlich, daß der Artikelschreiber einen Abgeordneten persönlich angreift, und zwar denselben Abgeordneten, den derselbe Herr Bued, — der jetzt den Artikel der Post veröffentlicht, erst vor wenig Wochen derartig in der öffentlichen Meinung herabzusetzen versuchte, daß sich ein Sturm der Entrüstung über Herrn Bued ergoß. Da kommt man doch unwillkürlich auf den Gedanken persönlicher Feindschaft. Aber daß macht blind. Denn es ist geradezu absurd, Stresemanns angelegene Stellung in der nationalliberalen Fraktion als Beweis dafür anzuführen, daß die nationalliberale Partei der Industrie verständnislos gegenüber stehe.

Die Post befaßt sich in dem Artikel vielfach darüber, daß die Industrie im Reichstag keine Vertretung habe, aber gerade Dr. Stresemann muß doch als Syndikus des großen Verbandes Sächsischer Industrieller als Vertreter der Industrie gelten, und er hat sich als solcher auch glänzend bewährt. Dr. Stresemann hat auch gegenüber einzelnen, in der Sozialpolitik etwas weitgehenden Parlamentarier eine vermittelnde Stellung eingenommen und hat mit großem Geschick und vieler Energie die berechtigten Wünsche der Industrie mit den sozialpolitischen Forderungen zu vereinigen gesucht. So ist er z. B. für Einführung der 10stündigen Arbeitswoche an Stelle des 10stündigen Arbeitstages eingetreten. Ebenso ist er bei den Beratungen über den Etat des Reichsamt des Innern — im Gegensatz zu seinem Fraktionsgenossen Heyl — wiederholt gegen die in den Anträgen Heyl-Heyl geforderten, viel zu weitgehenden Beschränkungen der Heimarbeit und die sie einengenden gewerbspolizeilichen Vorschriften dieser Anträge eingetreten; eine Stellungnahme, die jedenfalls nicht ohne Einfluß auf die Haltung der nationalliberalen Fraktion bei der endgültigen Regelung der Heimarbeiter-Verhältnisse geblieben wird. Er hat ferner auch entschiedene Stellung genommen gegen den Raumannschen Industrie-parlamentarismus, und der selbe Herr Bued, der den Artikel der Post verfaßt, zitiert in seiner Schrift: Die Sozialpolitik im neuen Reichstage, Nr. 106 der Verhandlungen, Mittelungen und Berichte des Zentralverbandes Deutscher Industrieller, S. 185/186, folgende Äußerung des Herrn Dr. Stresemann, ohne sie kritizieren zu wollen, sondern im offensbaren Einverständnis mit ihr: Wenn Sie — b. i. der Reichstag — dem Arbeitgeber, der das ganze Risiko des Unternehmens trägt, der für den Absatz der Produkte zu sorgen hat, die Diktation im inneren Betrieb insofern nehmen, daß man z. B. von einem Majoritätsbeschluß der Arbeiter abhängig machen wolle, ob er arbeitssparende Maschinen anschaffe oder nicht, an welche Stelle er den einzelnen Arbeiter setzt, wie er die ganze Diktation seines Betriebes schafft: ich glaube, dann drücken Sie ihn in seiner Stellung herunter, so daß nun bei ihm diejenige Initiative verloren geht, die er bisher in den Dienst der Sache gestellt hat. Und da, glaube ich, könnte sehr leicht ein Defizit in der Produktivität der deutschen Industrie entstehen, für das ich vorläufig keinen Ersatz sehe.

Es erscheint hiernach schwer verständlich, wenn sich jetzt Herr Bued mit dem Artikelschreiber der Post dadurch identifiziert, daß er den Artikel verfaßt und im Sinne des Artikels Stimmung gegen Herrn Dr. Stresemann zu machen sucht. Wenn man Herrn Dr. Stresemann in der Fraktion in sozialpolitischen Fragen fortgesetzt als Wortführer vorgeht, so beweist dies genau das Gegenteil von dem, was der Artikelschreiber der Post beweisen will — nämlich, daß die Fraktion gerade auf die Industrie die weitgehendste Rücksicht nimmt. Der Artikelschreiber der Post scheint — wie daraus hervorgeht — als er den Artikel schrieb, jedenfalls die nationalliberalen Parteiverhältnisse sehr wenig gekannt zu haben und der Gedanke, daß es sich dabei mehr um eine persönliche Spitze gegen Herrn Dr. Stresemann gehandelt habe, liegt wirklich nicht fern.

Der Koffer.

Eine Komödie von der Reise. Von Max Wittich.

„Weißt du,“ sagte Frau Schneider, als sie vierzehn Tage im Gasthaus zum Lamm im Wald geblieben hatte, „der Herr Direktor aus Dingsda gefällt mir nicht. Er ist ein unangenehmer Mensch.“ „Wieso?“ forschte Herr Schneider. „Ja, weißt du, das kann man nicht so sagen. Das ist schwer zu begründen.“ „Aber kürzlich schien er dir ein sehr vornehmer Herr zu sein: er besaß, sagtest du: einen pittoresken Koffer neuester Form. Natürlich hast du gleichfalls einen kaufen müssen — einen Koffer dieser neuesten Façon!“ „Du spottest!“ „Lieber Schatz, ich erwähne nur Tatsachen. Oder sagtest du nicht etwas Ähnliches?“ „Gewiß! Man kann von den Sachen ein bißchen auf die Leute schließen.“ „Natürlich: keine Koffer — keine Leute! Soeben behauptest du jedoch, der Herr habe etwas Unangenehmes an sich, also trotz des unserm eigenen gleichenden Koffers.“ „Ja, das sage ich allerdings sehr, es wird am besten sein, den Verkehr mit ihm aufzugeben. Ich wenigstens grüße ihn nicht mehr. Widersteht mir solche Bekanntheit, so muß sie auch dir unergötzlich sein. Also bitte —“ „Gut, gut!“

Drei Wochen später.

Regen um Regen, Kälte um Kälte! Flucht aus dem Wald! Seit Beginn der Woche geht täglich eine kleine Karawane den halbstündigen Weg hinauf zur Bahnhstation. „Hast du schon gehört,“ sagte Frau Schneider, „vom Herrn Direktor?“ „Nein, was denn?“ „Der Mensch fährt genau wie wir ab, heut abend 7 Uhr!“ „Dagegen wird sich nichts tun lassen.“ „Er ist impatient!“ „O, o!“ „Natürlich nimmt du ihn in Schutz!“ „Gar nicht, Liebes! Aber Bahnen sind öffentliche —“ „Beschone mich mit deinen lehrreichen Abhandlungen! Du sollst sehen, er will uns nur ärgern!“ „Ich wähle ein gutes Mittel dagegen.“ „Da wär' ich neugierig!“ „Wir fahren erst morgen —“

„Das meinst du ernstlich?“ „Warum nicht?“ „Du würdest seinetwegen, eines kostbaren Menschen wegen, die Abreise verschieben?“ „Nein; deinetwegen, damit du keinen Ärger hast.“ „Wieso Ärger?“ „Du sagstst eben, der Herr sei impatient. Ich wollte dir den Anblick ersparen.“ „Er wird sich doch nicht zu uns setzen?“ „Wenn er will, setzt er sich uns gegenüber.“ „Weißt du ein Mittel dagegen?“ „Nimm ihn nur wieder in Schutz!“ „Tu mir den einzigen Gefallen, sag mir: wann willst du reisen?“ „Heut abend 7 Uhr!“ „Auf diese Gefahr hin, ihn als Reisegefährten zu haben?“ „Ich habe keine Furcht!“ „Sehr freundlich! Also werden wir reisen!“ „Gewiß werden wir das!“

Abends viertel sieben Uhr.

„Lieber Frau, jetzt nimm aber schnell Abschied von der Wittin, wenn es überhaupt sein muß! Der Wagen zur Bahn ist ohnehin fort und wir stehen noch hier. Kannst du nun und nimmermehr eine Viertelstunde zu früh fertig sein, statt zu spät?“ „Ich bin noch immer zurechtgekommen. Der Zug hat täglich Verspätung. Meinst du, ich stelle mich oben eine halbe Stunde in den kalten Wind? Uebrigens: der Herr Direktor ist auch noch hier. Ich sah ihn eben beim Witt.“ „Wahrscheinlich hat er noch abzurechnen. Wir haben das erledigt.“ „Ich flüchte vor dem nicht!“ „Man kann jedoch zur rechten Zeit in Gemütsruhe gehen, Frau! — Und nun noch der Koffer —“ Den hätte wahrhaftig der Hotelwagen mitnehmen dürfen.“ „Nein, nein, den gebe ich nicht aus der Hand! Wenn du nicht magst, trag' ich ihn selber!“ „Tausche ich mich nicht, so sehe ich in deiner Hand nichts als die Handschuhe —“ „Soll ich ihn etwa schon hier herum schleppen?“

Halb sieben Uhr.

„Na also abe, Frau Wittin!“ „Aber! Auf Wiedersehen, Frau Schneider!“ „Na, na, Frau! Wir haben gut eine halbe Stunde zu laufen. Ich allein läme auch leicht hinaus.“

„denn wie dich das Rennen anstrengt, weißt du am besten!“ „Bin ich vielleicht gar schuld —“ „Davon ein andermal! Und dann der Koffer: wo hast du ihn?“ „Kümmere dich nicht schon wieder! Er steht gleich hier an der Treppe — ach nein, oben war er sicherer — nein, dort an der Tür. Ich nehme ihn!“ „Aber rasch!“ Sie packt den Koffer, trägt ihn über die Haustürschwelle und händigt ihn selbstverständlich sofort dem Mann ein: „Hier, o, ich bin froh!“ „Fauschen und jagen! Alle fünf Minuten wandert der Koffer — aus der Rechten in die Linke und zurück. „Eile doch nicht gar so sehr, Mann! Mich trifft der Schlag! Noch weit hinter uns kommen Leute.“ „Aber, ob die zum Zug, ob die reisen wollen —“ „Wo sollten sie hin?“ „Du bist manchmal großartig, Frau!“ Nach einigen Augenblicken hat der ominöse Direktor leichtfüßig, ohne Last, vorüber. Jetzt beobachtet es auch Herr Schneider zum erstenmal: des Direktors Blick scheinen lauter Hohn zu sein. „Gott sei Dank, daß er vorüber ist!“ ruft Frau Schneider. „Schrei nicht so!“ „Ich hab' keine Angst!“ Sie jagen weiter und der Koffer fliegt in die Rechte und in die Linke. Sie hören den Zug rasselnd, pfeifen und halten. Da — da — jetzt sind auch sie droben.“ Nur fix hinein, denn der Bahnvorsteher will schon das Zeichen zur Abfahrt geben. Da stellt sich dem verspäteten Ehepaar der gehakte Direktor gegenüber, in den Weg, er vertritt ihm sogar den Zugang zum Wagen. „Wollen mir die Herrschaften gütigst meinen Koffer geben?“ „Ihren Koffer? Wieso?“ Herr Schneider setzt ihn nieder und schwenkt die halb erstarrten Arme. „Wieso denn — Ihren?“ „Ich will ihn öffnen, damit Sie sich überzeugen. Hier!“ Die Kofferhälften fliegen auseinander. Des Direktors Eigentum liegt vor dem Ehepaar Schneider. Die Pfeife schrillt; der Direktor flüchtet mit seinem Eigentum in den Zug und fährt fröhlich von dannen. Schneiders Koffer aber steht im Gasthaus. „Hab' ich dir's nicht vom ersten Tag an gesagt?“ jähzelt Frau Schneider ihren Gemahl an, „ein unangenehmer Mensch!“

Sächsischer Landtag.

Zweites Kammer.

115. öffentliche Sitzung.

P. Dresden, 18. Mai.

Präsident Geh. Rat Dr. Mehnert eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 5 Minuten. Punkt 1 der Tagesordnung bildet allgemeine Berberatung über das Kgl. Dekret Nr. 48, worin der Landtag um Bewilligung eines Zuschusses von 200 000 A für die 1911 in Dresden zu veranstaltende Internationale Hygieneausstellung ersucht wird.

Minister Dr. Graf v. Hohenthal. Bei den großen Fortschritten der Hygiene sei es wünschenswert, von Zeit zu Zeit einen Ueberblick über den Stand dieser Wissenschaft zu geben, und auch sonst würden der Allgemeinheit allerlei Vorteile daraus erwachsen. Abg. Kühner-Zschopau (Freikons.) steht der Forderung kühl gegenüber. Man habe immer noch mit einer gewissen Ungenauigkeit die Finanzen zu rechnen. Abg. Dr. Vogel-Dresden (Natl.): Die Forderung der Aufgaben, die sich gerade diese Ausstellung gestellt habe, sehe er als eine hervorragende kulturelle Aufgabe an. Minister Dr. Graf v. Hohenthal bittet ebenfalls, die Vorlage an die Deputation zu verweisen. Abg. Sackhammer-Chernitz (Natl.) hätte gewünscht, daß die Stadt Dresden und die unmittelbar von der Ausstellung interessierten Leute und Firmen mehr herangezogen würden. Die Bewilligung an die Finanzdeputation A würden seine Freunde zustimmen, ist jedoch aber, daß die Gründe gegen die Ausstellung in der Deputation durchschlagend sein würden. Minister Dr. Graf v. Hohenthal nimmt den Finanzplan in Schutz. Abg. Bär-Zwickau (Fr.): Er werde mit seinen Freunden für die Bewilligung stimmen, da sie in der Ausstellung eine Förderung wichtiger kultureller Aufgaben erblickten, für die sie stets eingetreten seien. Abg. Rudelt-Deuben (Kons.) tritt ebenfalls für die Bewilligung der Summe ein. Abg. Söhrens-Dresden (Kons.) ist gleichfalls für die Bewilligung. Abg. Kühner-Zschopau (Freikons.) beharrt auf seinem ablehnenden Standpunkt. Minister Dr. Graf v. Hohenthal: Die Befürchtung, daß die Ausstellungs- und Lotterielotterie Schäden bringen werde, sei unbegründet. Abg. Grambsch-Völsch (Freikons.) würde gegen die Bewilligung stimmen, wenn es bei der ganzen Ausstellung nur um eine riesige Reklame für einen einzelnen bekannten Geschäftsmann handelte. Er habe sich aber überzeugt, daß das nicht der Fall sei. Minister Dr. Graf v. Hohenthal bittet doch nicht immer wieder auf den Finanzplan einzugehen, der doch nur eine von der Ausstellungsleitung gelieferte Unterlage sei. Abg. Goldstein-Zwickau (Soz.): Die Hygiene gehöre zu den Kulturaufgaben und der Förderung derselben solle die Ausstellung dienen. Durch eine Ablehnung der Vorlage würde man sich nur lächerlich machen. Abg. Merkel-Wylau (Natl.) ist gegen die Bewilligung; in einer Zeit, wo man so nötige Gegenstände, wie die Volksschule, nur schwach bedenken könne, dürfe man nicht 200 000 A zu fonds perdu bewilligen. Abg. Dr. Schill-Leipzig (Natl.) bittet, die Sache nicht vom finanziellen Standpunkte allein zu betrachten, sondern auch zu berücksichtigen, daß man sich nach außen hin nicht als den armen Mann hinstellen dürfe, der für Kulturzwecke nichts übrig habe. Abg. Sackhammer-Chernitz (Natl.) fürchtet den Eindruck der Debatte nach außen nicht. Damit ist die Debatte erschöpft. Das Dekret wird einstimmig an die Finanzdeputation A verwiesen.

Unter Punkt 2 folgt die allgemeine Berberatung über das Königl. Dekret Nr. 49, Entwurf eines Gesetzes über das Verpflegungsgeld für die in den Landesheil- und -pflegeanstalten, sowie in den Landeserziehungsanstalten von den Armen- und Kommunalverbänden untergebrachten Personen. Danach soll das Gesetz vom 26. Mai 1834 über die Verbindlichkeit der Gemeinden, zur Verpflegung ihrer in die Landesheil- und -versorgungsanstalten aufgenommenen Armen beizutragen, aufgehoben werden. Gleichzeitig wird festgesetzt, daß das Verpflegungsgeld für die auf Kosten eines sächsischen Armenverbandes oder Kommunalverbandes in die Landesheil- und -pflegeanstalten aufgenommenen Personen die jeweils vom dem Ministerium des Innern festgesetzten gewöhnlichen Verpflegung, gegenwärtig 1,25 A täglich, zu bezahlen sind. Bezüglich des Krankenstiftes zu Zwickau soll es aber bei den hierüber bestehenden besonderen Bestimmungen verbleiben. Ist aber ausnahmsweise ein erhöhter Verpflegungszu entrichten, so ist dieser zu bezahlen.

Geh. Rat Dr. Wepert bittet auf der Tribüne unverständlich. Abg. Rudelt-Deuben (Kons.) hält den Zeitpunkt zur Einbringung des Dekrets angesichts der großen Ausgaben, die jetzt den Gemeinden aufgelastet seien, für sehr ungewisshaft. Abg. Dr. Schanz-Deisnitz i. R. (Kons.): Gerade die kleineren Gemeinden würden durch das Dekret sehr belastet. Abg. Klein-Kempel (Natl.) ist im großen und ganzen mit den beiden Vorrednern einverstanden. Abg. Wittich-Rabenau (Kons.) hat ebenfalls wegen der Belastung der kleinen Gemeinden Bedenken gegen das Gesetz. Abg. Mehnert-Zwickau (Natl.) ist gleich den Vorrednern ebenfalls gegen das Gesetz. Damit schließt die Debatte und das Dekret wird einstimmig an die Gesetzgebungsdeputation im Einvernehmen mit der Finanzdeputation A überwiesen.

Unter Punkt 3 berichtet alsdann im Namen der Finanzdeputation A Abg. Harter (Kons.) über Kap. 65 des öffentlichen Etats auf 1906/07, Berichtigung von Wasserläufen, sowie Wege-, Wasser- und Uferbauunterstützungen und beantragt, die Ausgaben unter Erhöhung der Einstellung in Tit. 1a, allgemeine regelmäßige Wegebauunterstützungen, um 50 000 A mit im ganzen 1 068 375 A, darunter 216 375 A künftig wegfallend, zu bewilligen, auch die Vorbehalte zu einzelnen Titeln zu genehmigen. Abg. Kentsch-Kamenz (Kons.) bittet um Erhöhung der Wegebauunterstützungen an die Gemeinden und größere Berücksichtigung der eisenbahnlosen Gegenden, nach unwesentlichen weiteren Bemerkungen der Abgg. Heft (Natl.) und Andra (Kons.) schließt die Debatte und die Deputationsanträge werden genehmigt. Bei Punkt 4 stellt Abg. Kidelbach-Chernitz (Natl.) den Antrag, die in der Finanzperiode 1904/05 bei Kap. 65, Berichtigung von Wasserläufen, vorgelommenen Etatsüberschreitungen von 10 942,50 A nachträglich zu genehmigen. Debatte erfolgt dies. Nächste Sitzung: Dienstag, 19. Mai, mittags 12 Uhr. Tagesordnung: Ergänzungsetat (Dekret Nr. 50).

Politische Tageschau.

Mus, den 19. Mai.

* Nachmals der Kaiserbrief an Lord Tweedmouth. Der Deutschen Tageschau wird aus London berichtet: Die englische Regierung bereitet ein Gesetz vor, wonach die Veröffentlichung von Staatsgeheimnissen strafrechtlich verfolgt werden kann. Bisher fehlte es an einer notwendigen Handhabe dazu; es ist in den letzten Jahrzehnten mehrfach vorgekommen, daß sich die Staatsanwaltschaft außerstande sah, in derartigen Fällen einzuschreiten. Die Presse tritt im allgemeinen für die Maßregel ein, hat aber an der Formulierung der einzelnen Paragraphen noch mangelnde Aussehen. In diesem Zusammenhang erwähnt die Daily News, daß ihr das Original des Kaiserbriefes an Lord Tweedmouth vorgelegen habe. Die Zeitung äußert sich so positiv, daß man an eine Revisitation kaum glauben kann.

Andererseits aber fragt man sich, ob es wirklich möglich ist, daß Lord Tweedmouth nach dem Standal den Entschluß hat finden können, den Brief des Kaisers noch mehr Leuten zu lesen zu geben als vorher. Wir würden gern darüber eine authentische Aufklärung erhalten.

* Sittierung der Vorlesungen an der Innsbrucker Universität. An der Universität in Innsbruck ereignete sich gestern morgen ein Nachspiel der Vorgänge an der Grazer Universität. Vor 8 Uhr morgens wurden die Tore der Universität von stierischen Studenten mit diesen Stöcken, darunter viele Theologen in weltlicher Kleidung, und nichtakademischen stierischen Elementen besetzt. Den freisinnigen Studenten, die ihre Kollegien besuchen wollten, wurde von den Stierischen der Eintritt in die Universität gewaltsam verwehrt. Der Rektor ordnete, als die Sittierung der Vorlesungen erfolglos blieb, die Sperre der Universität an, worauf die Stierischen abzogen. Der Rektor ersieg zwei Kundmachungen, worin vor Gewalttätigkeiten gewarnt und die Sittierung der Vorlesungen bis auf weiteres angefündigt wird.

* Laits Ausschüsse steigen. Auf Grund guter Information aus Kreisen des republikanischen Nationalkomitees erzählt das B. T., daß man beabsichtigt, sich bestimmt für Laits Ausschüsse als offizielle Kandidat zu erklären. Unter den Mitgliedern des Komitees, die ihm freundlich gesinnt sind, herrscht Uneinigkeit. Trotz ihres Widerpruchs ist aber die Proklamierung Laits ganz sicher. Man glaubt bestimmt, daß er bei der Ballotage von 982 Regeln 684 erhalten werde. Bei den Demokraten ist der Ausgang der Wahl zweifelhafter. Johnson will, wie er eben ankündigt, Organ keine Opposition machen; er hat bereits eine nachträgliche Einladung angenommen, Organ auf seiner Reise zu begleiten. Organ kündigt an, daß er nicht gefahre, seinen Namen in die Liste der Präsidentschaftskandidatur einzutragen, ehe der Konvent tatsächlich die Begnennung aus der Welt geschafft habe.

* Ein Wahlsieg der japanischen Regierung. Bielsch wurde angenommen, daß die Parlamentswahlen in Japan eine regierungsfreundliche Majorität schaffen würden, weil dieselbe im Volke Zustimmung herrsche über die Höhe des Heeres- und Flottenbudgets und weil in Arbeiterkreisen immer lauter eine soziale Gesetzgebung gefordert wird. Diese Auffassung ist durch die Tatsachen jetzt widerlegt worden. Die Wahlen zum japanischen Abgeordnetenhaus haben nämlich eine geschlossene Regierungsmajorität ergeben. Damit hat das japanische Volk sich für die Regierungspolitik entschieden.

* Süddeutsche Bürgermeister in England. Am 17. d. M. trafen eine Anzahl süddeutscher Bürgermeister in London zur Besichtigung der Stadt und ihrer Einrichtungen ein und wurden vom Präsidenten der British Municipal Society, Lord Sydenham, empfangen. Gestern stellten sie der Westminster-Abteilung einen Besuch ab, ebenso der Guildhall, wo sie im Ratsaal von den Londoner Stadträten begrüßt wurden. Nach Besichtigung der Bibliothek, des Museums und der Kunstgalerie wurde das Frühstück in der Grosvenorhall eingenommen.

* Ein kanadisch-englischer Zwischenfall. Großes Aufsehen erregten die Ausführungen des Richters Longley auf dem Jahreskongress des Kanadischen Klubs in New York. Wie der Daily Chronicle aus New York gemeldet wird, erklärte Longley in seiner Rede über die Beziehungen zwischen Kanada, Großbritannien und den Vereinigten Staaten, daß Kanada nicht immer nur eine Kolonie bleiben werde. Kanada sehne sich nach Unabhängigkeit und beabsichtige, sich nicht lang von einer mächtigen Nation bevormunden zu lassen. Longley erklärte ferner, daß zwischen Kanada und dem Mutterlande die besten Beziehungen beständen, daß aber Kanada selbstständig zu werden wünsche. Die Worte Longleys riefen große Beifürzung hervor. Der britische Gesandte in Washington Broce, der ebenfalls an dem Banquet teilnahm, erhob sich jedoch sofort und erklärte mit scheidender Stimme, daß Großbritannien unter allen Umständen darauf sehen werde, daß die bestehenden Beziehungen Großbritannien und Kanada auch weiterhin dieselben bleiben. Ich hoffe, schloß der Vorkämpfer, daß ich in voller Uebereinstimmung mit Kanada spreche, wenn ich behaupte, daß Kanada selbst dieses mehr als je wünscht.

* Vom Kriegsschauplatz in Marokko. General d'Amade übertrug auf einem Nachmarsch durch das Gebiet der Wadras Angestellte dieses Stammes, die aus ihren Anschuldigungen flüchteten und in das Berber-Gebirge, das jenseits der Grenze des Schutajgebirges liegt, zurückgeworfen wurden. Die Abteilung erbeutete 6000 Kugeln, 20000 Patronen und Munition. Die Verluste auf französischer Seite betragen 3 Tote und 22 Verwundete.

* Eingeborenenausstellungen auf den Papuanischen. Wie von den Papuanischen gemeldet wird, wurde eine infolge von Ausschreitungen der Ukiaravileute gegen sie ausgesandte Polizeitruppe von den Ukiaravis überfallen. Nach kurzem Kampfe verschwand diese unter Hinterlassung von zwei Toten und drei Verwundeten. Die Vorhaupteingewand wurden ausgeliefert; jedoch ist der Anführer des Ueberfalles entkommen.

Aus dem Königreich Sachsen.

Förderung des Fortbildungswesens.

dessen Bedeutung bei den wahrhaft national Gesinnten und bei vorurteilsfreien Intelligenzen aller Schichten und Kreise unseres Volkes ungeschmälert anerkannt wird, ist seit Jahren auch in unserm Sachsenlande eine ernste Sorge des hohen Volksfreundes, vieler weitwärtiger Schulmänner, fast aller Vertreter und Gönner des Handwerks, und nicht zuletzt auch der maßgebenden Körperschaften gar mancher Gemeindefreunde. Daß bei der Pflege dieses jüngsten Zweiges des öffentlichen Schulwesens neben der gewerblichen und kaufmännischen Fortbildungsschule nunmehr auch der allgemeinen obligatorischen Fortbildungsschule in der Stadt und auf dem Lande mit größerer Einsicht, Opferfreudigkeit und Liebe gedacht wird, ist allerdings erst neueren Datums. Ein wesentliches Verdienst um die Pflege der allgemeinen Fortbildungsschule hat sich unser sächsisches Kultusministerium durch zwei Verordnungen erworben, die innerhalb des letzten halben Jahres an sämtliche Bezirkskultusinspektionen ergangen sind. Die erste dieser Verordnungen zeigt Mittel und Wege, durch welche die innere Ausgestaltung der Fortbildungsschule, namentlich eine allgemeine Hebung des Unterrichts erreicht, resp. erstrebt werden sollte. Da waren z. B. genannt: dreijährige Unterrichtsdauer, Verlegung des Unterrichts von den Abendstunden auf günstigere Tagesstunden, von Sonntagen auf Wochentage, Beschränkung der Höchstzahl einer Klasse auf möglichst nur 30 Schüler, Gliederung und Klasseneinteilung nicht nach dem Alter, sondern besser nach Interessengemeinschaften, wie sie sich aus den gleichen oder verwandten Berufen ergeben, welchen die Schüler angehören; ferner Einführung des Zeichnenunterrichts, möglichst auch der Buchführung, und im Anschluß an die Berufs- und Heimatkunde auch Unterricht in der Staatsbürgerkunde, Erhöhung der Stundenzahl auf möglichst 4 oder 6 für jede Klasse, Verbindung des Lehrkörpers mit den Vertretern der betreffenden Berufsvereine sowie Schaffung eines Lehrplans, der mit dem besonderen Lebens- und Arbeitskreise der Schüler innerlich und belebende Fühlung nimmt. Die zweite der erwähnten Verordnungen des Kultusministeriums beschäftigt sich mit der

Ausbildung von Fortbildungsschullehrern. Sowohl für Lehrkräfte, deren Schüler namentlich im Gewerbe ihre Beschäftigung finden, als auch für Lehrer an landlichen Fortbildungsschulen sollen auch in diesem Jahre wieder in der Zeit zwischen Pfingsten und den Großen Ferien zwei vierwöchentliche Ausbildungskurse abgehalten werden, und zwar in Chemnitz und in Bautzen. Die Leitung des ersten liegt in den Händen des Herrn Bezirkskultusinspektors Schultat Dr. Böhm, und dem Bauerner Kursus ist als Lehrer der Herr Schulrat Bach vorgelegt. Damit ein möglichst guter Erfolg zu erwarten ist, hat das Ministerium nicht nur die Teilnehmerzahl niedrig (nämlich auf nur 32 für jeden Kursus) bemessen, sondern auch sich die Auswahl der Bewerber vorbehalten; dagegen soll jedem der zugelassenen Bewerber eine Beihilfe von 120 Mark gewährt werden, außerdem wird ein Honorar nicht erhoben. Den jetzt veröffentlichten Programmen nach ist ein ebenso interessanter, wie umfangreicher Stoff für beide Kurse ausgewähl worden, bestehend in wissenschaftlichen Vorlesungen, praktischen Übungen, methodischen und Fachvorträgen, Hospitationen des Unterrichts in den örtlichen Fortbildungsschulen, Besuche gewerblicher und industrieller Betriebe und Anlagen, belebende Unterhaltungsabende mit freier Aussprache über Organisation der Fortbildungsschule, über Förderung des Lehrmaterials, über erzieherische Maßnahmen innerhalb und außerhalb des Unterrichts, über Behandlung von Tagesfragen usw. Eine Bücher- und Schülerarbeitenausstellung, sowie eine gut sortierte Lehrmittelsammlung wird für weitere erspriehliche Anregung sorgen.

* Der König von Sachsen ist gestern nachmittags 4 Uhr auf Schloß Sibyllenort zu vierstägigem Aufenthalt eingetroffen.

* Eine Kolonnenfahre hatte das Direktorium des Landesvereins vom Roten Kreuz auf gestern nach Dresden einberufen. Vormittags 11 Uhr wurde zunächst unter Leitung des Landesinspektors Herrn Generalarztes z. D. Dr. Appel in der Turnlehrerbildungsanstalt auf der Carusstraße eine Kolonnenübung vorgeführt, und mittags 2 Uhr begann im Vereinslokal unter Leitung des Vorsitzenden des Landesdirektoriums Herrn Grafen D. Witzthum von Eckstädt die eigentliche Konferenz, wobei Herr Generalmajor z. D. Schmidt über die Dienstordnung und Herr Generalarzt z. D. Appel über die Ausbildung des Personals der freiwilligen Krankenpflege sprach. Für Abends war ein Lichtbildervortrag des Stabsarztes Herrn Dr. Schulze und daran anschließend eine gefellige Vereinigung angefeht.

* Der Sächsische Landesverband für Vorbereitung von Volksbildung, der gegenwärtig über 400 korporative und 450 persönliche Mitglieder zählt, wird seine Hauptversammlung am 21. Juni in Sebnitz abhalten. Herr Prof. Dr. Wilkowski (Leipzig) wird auf dieser einen Vortrag über die moderne Bühne und ihr Verhältnis zur Moral halten. Der Hauptversammlung geht Sonnabend den 20. Juni die Vertreterversammlung voraus.

* Der sächsische Verbandstag der sächsischen Konsumvereine. Am Sonntag begannen in Plauen die Verhandlungen der sächsischen Konsumvereine, zu denen etwa 137 Vertreter von 218 Vereinen erschienen waren. In der am Vormittag stattfindenden Versammlung der Vorstandsmitglieder sprach der Delegierte Paulus vom Konsumverein Dresden-Bieschen über Zweck und Ziele des Verbandes und Aufstellung einer Gehaltsstaffel für Vorstandsmitglieder. Am ersten Sitzungstag referierte Sekretär Kaufmann-Hamburg über den internationalen Genossenschaftstag in Cremona. Diefem Verbands gehört u. a. der Verein von Aue i. E. an. Ueber die Besteuerung der Konsumvereine und die drohende Gefahr einer Landesumlage in Sachsen erstattete Dr. jur. Kiehm-Wiesbaden Bericht. Die sächsische Regierung hatte als Vertreter zu den Verhandlungen den Geh. Regierungsrat K r e z zwickau entsandt. Um die Behauptung, die Konsumvereine seien sozialdemokratische Institute, zu entkräften, wurde nach einem Referat des Sekretärs Barth-München einstimmig eine Resolution gefaßt, die gegen diese Verdächtigung entschieden Verwahrung einlegt. Die nunmehr vorgenommene Wahl des Gesamtvorstandes ging rasch von statten. Die Wiederwahl erfolgte einstimmig. Ebenso erfolgte die Wiederwahl der drei bisherigen Aufsichtsratsmitglieder und danach die Auslösung der Vereine zur Besichtigung des Genossenschaftstages in Eisenach. Als Ort für den nächsten Verbandstag wurde Kriesa gewählt.

* Der Zustrom der Ausländer nach Sachsen ist in den letzten Jahren gewachsen. Bei der Volkszählung am 1. Dezember 1890 wurden in Sachsen 2 972 805 Personen gezählt, 1905 dagegen 4 508 601 Personen. Von dieser geäußerten Bevölkerung stammten aus Sachsen 2 760 205 oder 92,69 Proz. im Jahre 1890, dagegen 3 773 344 oder nur 83,69 Proz. im Jahre 1905. Innerhalb 15 Jahren hat sich sonach der Anteil der sächsischen Staatsangehörigen an der Gesamtzahl der Bevölkerung Sachsens genau um 9 Proz. verringert. Die Zahl der aus anderen deutschen Bundesstaaten Stammenden betrug 1890 nur 175 413 Personen und stieg 1905 auf 573 619 Personen. Die Deutschen nichtsächsischer Staatsangehörigkeit machten 1890 erst 5,90 Proz., 1905 aber 12,72 Prozent der Gesamtbevölkerung aus. Ihre Zahl hat sich prozentual demnach mehr als verdoppelt. Die Zahl der Reichsausländer ist in demselben Zeitraum von 37 038 auf 181 534 oder von 1,24 Proz. auf 3,88 Proz. gestiegen, hat sich also nahezu verdreifacht. Von den in Sachsen wohnenden Reichsausländern stammt der weitaus größte Teil aus Oesterreich-Ungarn, nämlich 30 505 im Jahre 1890, das sind etwa sechs Sechstel aller Reichsausländer, und 139 297 im Jahre 1905 oder etwa sieben Achtel aller Reichsausländer. Der Zustrom der Oesterreicher nach Sachsen ist also innerhalb der 15 Jahre prozentual gestiegen gegenüber der Gesamtzahl der anderen fremden Staatsangehörigen.

* Buchholz, 18. Mai. Die erzgebirgischen Kreisvereine des Deutschen Handlungsgehilfen-Verbandes hielten gestern hier ihre diesjährige Versammlung ab, die zahlreich besucht war. Auch die Vertreter verschiedener Verwaltungsbereichen waren anwesend. Einer geschäftlichen Versammlung folgte ein öffentlicher Vortrag des Herrn Dr. Wendisch über die Bedeutung der Kaufmannsgerichte. Die Amtshauptmannschaft Annaberg hat in den einzelnen zu ihr gehörenden Gemeinden Umfrage gehalten nach der Notwendigkeit eines derartigen Gerichtes für den Annaberger Bezirk. Da verschiedene Gemeinden die Bedürfnisfrage verneint haben, hat man von der Errichtung des Kaufmannsgerichtes abgesehen. In einer Resolution drückte der Kreisverein nochmals den Wunsch nach Errichtung eines Kaufmannsgerichtes aus und faßte eine diesbezügliche Resolution.

* Rangenbernsdorf, 18. Mai. Räuberischer Ueberfall und Bergewallung. Am Sonnabend nachmittags wurde im sog. Jahnischen Grunde die Frau des Waldarbeiters K r i e z e r von zwei Wegelagerern überfallen, indem diese sie mit einem Strick am Halse würgten und ihr den Mund mit einem Taschentuch verstopften. Trotz heftiger Gegenwehr wurde dann die Frau von einem der Ströcke vergeblich, worauf diese von ihr abließen. Kurze Zeit darauf überfiel die Unholde ebenfalls im Jahnischen Grunde die vom Werbauer Wochenmarkte heimkehrende Frau L o c h m a n n und drückte sie ihrer Tasche von 75 M. Die sofort von den Behörden ausgesandene Verfolgung der Ströcke war leider bis jetzt noch nicht von Erfolg.

• **Kelch, 18. Mai.** In Laus geradelt. Ein hiesiger 18jähriger Arbeiter unternahm am Sonntag mit einigen Freunden eine Radpartie nach Eibenforst. Abends rückte er in der Nähe von Schönbrunn, erlitt einen schweren Schädelbruch und starb, ohne die Besinnung wieder erlangt zu haben.

• **Schönan, 18. Mai.** Vor den Zug geworfen. Als gestern mittag 1/2 Uhr ein Zug mit zwei Lokomotiven den Bahnübergang an der Stelzenborfer Straße passierte, stürzte sich eine unbekannte Frauensperson in selbstmörderischer Absicht vor den heranbrausenden Zug und wurde vollständig zerquetscht.

• **Schönan, 18. Mai.** Die Auswanderung der Arbeiter im erzgebirgischen Industriegebiet scheint auch bald auf das Elbsand-Burgstädter Industriegebiet überzugreifen. In der hiesigen bedeutenden Strumpfweberei von Anton Köhler wurde den Arbeitern eine Lohnreduktion von ungefähr 10 Prozent angekündigt. Eine starkbesuchte Besprechung der Arbeiter wies aber dieses Ansuchen zurück und beauftragte den Arbeiterausschuss mit der Firma zu unterhandeln. Es ist nicht ausgeschlossen, daß es zur Arbeitseinstellung kommt.

• **Reichenbach, 18. Mai.** Rucksichtslos. Ein Automobilist. In der Nacht vom Sonntag wurde auf der Straße von Reichenbach nach Mittelbach der dort wohnhafte Arbeiter Paul Müller von einem Automobil überfahren und schwer verletzt. Die Insassen des Automobils fuhrten, ohne sich um den Verunglückten zu kümmern, unerkannt in der Richtung nach Mittelbach weiter.

• **Elmsbach, 18. Mai.** Münzenfund. Bei Abbrucharbeiten wurden in einer Mauernische des Schmiedischen Anwesens in einem gut erhaltenen Tongefäße gegen 200 Silbermünzen gefunden. Man glaubt auf einigen noch erkennbaren Prägungen die Jahreszahl 1464 entziffern zu können.

• **Burgen, 18. Mai.** Königsbesuch zum Wettinbundesfesten. Wie in allen Kreisen unserer Einmühenerschaft und besonders in denen unserer Bürgergeschüngelnde wird gewiß auch in auswärtigen Schüngelvereinen die Nachricht allgemeine Freude hervorrufen, daß nach einer an den Festauschüß gelangten Meldung Seine Majestät der König Friedrich August das in den Tagen vom 9. bis 16. August hier stattfindende Wettinbundesfesten durch einen Besuch auszeichnen wird. Vorausichtlich wird der König am Dienstag, den 11. August hier eintreffen.

• **Gentz, 17. Mai.** Skelettfund. Bei der Berggröberung einer Düngergube auf dem Grundstück des Bädermeisters Schiller hier stieß man bei den Ausschachtungsarbeiten in einer Tiefe von ungefähr 1 1/2 Meter auf einen Holzsarkof, der ein vollständiges männliches Skelett enthielt. Da der Schädel desselben zertrümmert ist, dürfte es sich um ein noch unaufgeklärtes Verbrechen handeln.

• **Bausen, 18. Mai.** Genickstarre in der Kaserne. Nachdem bereits vor mehreren Wochen beim hiesigen Infanterieregiment Nr. 103 die Genickstarre als erloschen erklärt worden war ist jetzt wiederum ein Soldat an Genickstarre erkrankt. Nach Ansicht des Regimentsarztes dürfte es sich um einen ganz neuen Fall von Genickstarre handeln, der mit der erloschenen Epidemie nicht in Zusammenhang zu bringen ist. Entsprechende Vorsichtsmaßregeln sind getroffen worden.

Von Stadt und Land.

• **Sedenstage vom 19. Mai.** 1906 Annahme der Reichsfinanzreform durch den deutschen Reichstag. 1906 Eröffnung des Simplotunnels. 1904 Untergang der japanischen Schiffe Yoshino und Hatsuse vor Port Arthur. 1813 Treffen bei Weiffels. 1798 Napoleon verläßt mit einer großen Flotte Toulon. Expedition gegen Maila und Ägypten. 1782 * Johann Gottlieb Fichte zu Rammenau in der Oberlausitz. Begründer des philol. Idealismus. 1547 Wittenerberger Kapitulation. Johann Friedrich von Sachsen der Großmüchtige verlor die Kurwürde und seine Lande.

Aue, 19. Mai.

• **Sinaus in die Baumblüte.** die jetzt in Aue in schönstem Florer steht! Lange wird es nicht mehr dauern, und der herrliche Blütenstachel ist vorüber. Geradegerade von der äußeren Schneeburgerstraße aus. Zwischen diesem Blütenstachel hinzuwandeln, den würdigen Duft einzuatmen, das gewährt etwas Märchenhaftes. Auch im Stadtpark, in den Privatgärten in und um die Stadt steht die Natur zur Zeit in vollster Blüte. Den herrlichsten Anblick bietet zweifellos die Apfelblüte in ihrem zarten Rosa. In ihr ladet sich mit Vorliebe die Bienenwelt zu Gast, man hört es in den Baumkronen surren und summen, wie das Geräusch unsichtbarer Geister umweht es die rosig dämmrigen Wälder. Und leise flattert der Blütenstaub zur Erde nieder, ein Sinnbild des Werden und Vergehens alles Irdischen auf dieser Erde. Leben und Sterben.

• **Die Arbeitslosigkeit am 1. Mai** hat für unsere Stadt folgendes Resultat gehabt: Es wurden gezählt 4194 männliche und 1812 weibliche, zusammen also 6006 Arbeiter. Im Vorjahre betrug die Zahl der männlichen Arbeiter in Aue 4062, die Zahl der weiblichen 1784, was zusammen 5846 ergibt. mithin ist also ein Zuwachs von 90 Personen zu verzeichnen.

• **Aues Schlachthof-Viehericht vom 18. Mai 1908.** Auftrieb 59 Rinder, 33 Kälber, 41 Schafe, 229 Schweine.

Rotterung:

| | I. | II. | III. | IV. | V. |
|------------------|----|-----|-------|-----|----|
| Ochsen | 65 | 68 | 60 | — | — |
| Bullen | 67 | 68 | 58-60 | — | — |
| Kälben und Kälbe | 66 | 64 | 59 | 50 | — |
| Kälber | 48 | 45 | 40 | 38 | — |
| Schafe | 40 | 39 | — | — | — |
| Schweine | 62 | 60 | 58 | — | — |

Lebenszucht durchgängig langsam.

• **Zum Preisausfahren des Erzgebirgszweigvereins** Aue ist zu melden, daß die Abblieserung für die Bewerbungsarbeiten vom 25. auf den 31. Mai hinausgeschoben worden ist. Im übrigen verweisen wir Interessenten auf das in Frage kommende Inserat in dieser Nummer des Auer Tageblattes.

• **Durch Flugfeuer aus einer Lokomotive** geriet, wie uns erst jetzt bekannt wird, am Sonntag gegen Abend ein Teil des Kasernenplatzes an der Realschule in Brand. Da die Wärme der letzten Tage den Kasen ausgetrocknet hatte, fing er verhältnismäßig schnell Feuer, so daß der Brand voraussichtlich rasch um sich gegriffen haben würde, wenn nicht drei dort spielende Kinder beherzt genug gewesen wären, ihn zu unterdrücken. Somit sind nur einige Stellen angefangen worden. Man ersieht aus dem Vorfall aber, wie verhängnisvoll das Lokomotivflugfeuer zu trodener Jahreszeit für die Felder werden kann und nur aus diesem Grunde bringen wir den an und für sich belanglosen Vorgang zur Kenntnis unserer Leser.

• **In Haft genommen** wurde ein in Aue wohnhafter und auch hier in Arbeit stehender einundzwanzigjähriger Eisenarbeiter, der verdächtig ist, das von uns schon mehrfach erwähnte angebliche Sittlichkeitsdelikt am Flößgraben versucht zu haben. Wie sich herausgestellt hat, ist die Tat lange nicht so belangvoll, wie nach den ursprünglichen Erzählungen der Betroffenen anfangs angenommen werden mußte. Es ist überhaupt sehr die Frage, ob dem Angeklagten der Versuch eines Sittlichkeitsvergehens nachgewiesen werden kann.

Schneeberg, 19. Mai.

• **Reichenbach.** Gestern abend gegen 7 Uhr wurde unterhalb des Wasserstoßens auf Schneeberger Flur ein Gehängter aufgefunden. Der Leichnam wurde heute morgen 6 Uhr polizeilich aufgehoben und als der seit Ende Januar vermißten 33jährigen Ernst Richard Dietrich aus Reustädtel, Vater von fünf Kindern, rekonosziert.

• **Auszeichnung.** Anlässlich der Uebergabe des Dr. Kurt Geitnerbades wurde Frau Kommerzienrat Dr. Geitner der ihr vom König verliehene Mariannenorden durch Herrn Amtshauptmann Demmering überreicht.

Schwarzberg, 19. Mai.

• **Berammlung der Gemeindebeamten.** Die Frühjahrsversammlung des Verbandes Schöfl. Gemeindebeamten des Vereinsterritoriums Zwiskau findet Sonntag, den 21. Juni ds. Js., mittags 1 Uhr im Ratskeller zu Schwarzberg statt. Die Versammlung des Vereinsterritoriums Annaberg findet am gleichen Tage statt, und zwar in Eiterlein.

Rechte Telegramme und Fernsprechemeldungen.

• **Planen i. S., 19. Mai.** Wie die Bogeländ. Ztg. meldet, sprang gestern abend ein unbekannter junger Mann von der Böhmischthalbrücke hinunter und blieb in bedenklichem Zustand liegen. Er hatte keinerlei Legitimationspapiere bei sich.

• **Frankfurt a. M., 19. Mai.** Aus Bayern wird gemeldet, daß die Wiener Bäuerin Probst ihre beiden 9 und 10 Jahre alten Töchter mit einem Beil erschlagen hat und die ganze Nacht an dem Tatort verblieb. Die Frau wird für geisteskrank erklärt.

• **Regensburg, 19. Mai.** Fürst Waldenburg-Zeitz-Tranchburg hat gegen das Urteil des Schwurgerichts zugunsten des Grafen Maximilian Waldenburg-Hohenenden Berufung eingelegt.

• **London, 19. Mai.** Der König und die Königin mochten gestern einer größeren Wanderversammlung bei. Der Kriegsminister und einige Abgeordnete waren ebenfalls zugegen.

Maler u. Anstreicher
sucht
Moritz Oestreich, Aue, Göthestr. 12.
Ginen Schuhmachergehilfen
für dauernde Beschäftigung sucht
Wihl. Sellaoh, Bockauerstr. 14.

Mehrere tüchtige, ehrlche
Händler
finden dauernde Beschäftigung in Manufakturwaren bei
Paul Schmidt, Aue, Wehrstraße 8.

Suche per 15. Juni ein gewandtes, ehrlches
Dienstmädchen
im Alter von 15—18 Jahren bei gutem Lohn.
Robert Blätterlein, Bäcker, Albernau.

Wer Personal sucht, inseriert mit Erfolg im Auer Tageblatt.
Schöne Halbtage,
bestehend aus 5—7 Piecen
sodert oder 1. Juni cr. zu vermieten. In erf in der Exped. d. Auer Tageblattes.

Ein Herr
kann Logis erhalten (möbl. Zimmer). Zu erfahren in der Exped. ds. Blattes.

Schöne Schlafstelle
sodert zu vermieten.
Hauptmannstr. 26.

Für Radfahrer!
2 Laufmäntel (Continental) 28x1 1/2, einige Male gefahren; 2 Luftschlauchbo. ganz neu außer billig zu verkaufen. Fusspumpe dazu gratis.
Aue, Hauptstr. 12. part. 1.

Jasmatzigaretten
Unerreichte Qualitäten!
Grösste Verbreitung!

| | |
|---|------------------|
| Lucca mit Mundstück | 1 Pfg.-Cigarette |
| Kolpo mit Mundstück | 1 |
| Unsere Marine m. u. o. Mundstück | 2 |
| Dubec No. 6 mit und ohne Mundstück | 2 1/2 |
| Hollas mit und ohne Mundstück | 3 |
| Elmas Gold-Mundstück | 3-5 |
| Ptee mit Mundstück, ohne Mandat u. Gold | 4-25 |

Wegen Mangel an Platz werden solange der Vorrat reicht
Speisekartoffeln
à 3/4 Kr. 270 verkauft. **Karl Müller, Hotel Elche.**

Zum Plätten
von Blusen und Damenkleidern empfiehlt sich
Anna Leister, Aue, Hotel Elche, III. Etage.

Truthahn
1 jungen bronzefarbigem
verkauft **Graf Raundorf, Wittelsdorf.**
Dobbeltsch. Brä. - Bar. Dinst. 4 Kr.

Lieb
lich macht ein gartes, reines Gesicht, rosiges, jugendliches Aussehen, weiße, ammetrische Haut u. blendend schöner Teint. Dies alles erzeugt die echte
Stockmayer-Killmann-Milch-Seife
u. **Bergmann & Co., Neubrandenburg, 80 Pf. per 1/2 Kilo.**

• **Wachen, 19. Mai.** In der Nacht zum 19. Mai wurde an der Sandstraße ein gut gefellertes Pferd gestohlen. Es wurde erst am 17. Mai aufgefunden. Es war ein 15jähriger junger Mann und ein junges Mädchen. Das Futter des Mannes zeigte die Hirma eines Berliner Geschäftes.

• **London, 19. Mai.** Morning Leader meldet aus Teneriff, gerichtlich verurteilt, daß ein neuer Zusammenstoß zwischen spanischen Soldaten und französischen Gynahs stattgefunden hat. Dabei sollen drei Spanier, darunter ein Kapitän, getötet worden sein.

• **London, 19. Mai.** Bei dem gestrigen Empfange der süddeutschen Bürgermeister im englischen Parlament hielt Kriegsminister Haldane eine Ansprache, in der er sich über das Verhältnis zwischen Deutschland und England äußerte.

• **London, 19. Mai.** Die Unterleedoote Nr. 5 und Nr. 32 sind gestern durch eine starke Flut losgerissen und gegen die Hafenmauern von Plymouth geschleudert worden. Es gelang der Besatzung, sich zu retten. Die Beschädigungen an den Booten sind, wie sich nun herausstellte, nicht sehr bedeutend.

• **London, 19. Mai.** Aus Nassau in New Providence wird gemeldet, daß der griechische Dampfer Cyclades, der von New-Orleans nach Genoa unterwegs war, am 12. April bei den Bora-Ineln untergegangen ist. Der Kapitän und 15 Mann von der Besatzung trafen in Nassau ein. 4 Passagiere und 6 Matrosen, die in einem Boote den Dampfer verlassen, werden noch vermisst.

• **Paris, 19. Mai.** Dem Echo de Paris zufolge wird sich der heutige Ministerrat speziell mit der Instruktion, die an General Liautey erteilt werden soll, beschäftigen. Der General soll nicht, wie zuerst berichtet wurde, dem General-Gouverneur von Algerien, respektive der Gefandtschaft in Tanger unterstellt sein, sondern lediglich dem Minister des Heuersen unterstehen.

• **Tanger, 19. Mai.** Briefe aus dem Innern von Marokko berichten, daß die zwischen Fez und Rabat wohnenden Stämme den Zugang Wachs von Bagdad gewaltig hindern und die Wiedererinnahme von Fez durch Bagdad dadurch unmöglich machen wollen.

• **Rom, 19. Mai.** Die Lage in Fozia wird immer gespannter, da die im Vorjahre mit den Randbewohnern abgeschlossenen Tarife abgelaufen sind, ohne daß neue Vereinbarungen getroffen worden wären. An verschiedenen Orten wird für den Generalausstand Propaganda gemacht, da in der Provinz Parma die Randbewohner mit reichlichen Geldunterstützungen versehen sind.

• **Rom, 19. Mai.** Der Agrarzustand in der Provinz Parma dürfte seinem Ende nahe sein, nachdem der Präfekt im Einverständnis mit dem Ministerpräsidenten Giolitti einen Schiedsgerichtsvorschlag ausgearbeitet hat, welcher bereits die Zustimmung der sozialistischen Kammerfraktion gefunden hat. Dagegen dauert der Ausstand in Apulien fort. Eine Versammlung, die zur Beilegung der Differenzen einberufen wurde, kam zu keiner Einigung. Umfangreiche Maßnahmen wurden getroffen, um die Ordnung aufrecht zu erhalten, da die Gewalttätigkeiten der Streikenden fortdauern.

• **Madrid, 19. Mai.** Es ist wahrscheinlich, daß die Tagung der Cortes am 15. Juni geschlossen wird, ohne daß das Gesetz über die Explosivstoffe zur Annahme gelangt, da die Beratungen des Ausschusses sich noch lange hingezogen werden.

• **Songkong, 19. Mai.** Aus der Provinz Yunnan laufen erste Nachrichten ein. Die Rebellen erklärten die Forts von Menghe und eroberten Wessan und Muniton der kaiserlichen Truppen. Sie besetzten ferner die Stadt Chuetung, bemächtigten sich der Eisenbahn und zwangen die Angestellten in ihren Dienst. Sie sind unter keinem Zuwachs ihrer Reihen auf dem Marsch nach Kantsai. Der Präfekt von Chuetung ist geflohen. Der Bischof von Yunnan hat gestern von Gouverneur Kwangsi Hilfe erbeten. Yuanhsien hat den Befehl, Truppen vom Norden nach Yunnan zu schicken, zurückgezogen, da die Entfernung zu groß ist.

(Schluß des redaktionellen Teiles.)

Reklame Farben, Lacke, Pinsel
empfehlen
Erlor & Co. Nachf., Aue Markt.

Flechten
offene Füße
Rino-Salbe

Herrn-Anzüge
moderne Muster
von 12 bis 45 Mk.
Knaben-Anzüge
entzückende Neuheiten
von 2.75 bis 18 Mk.
Siegfried Kaiser
Aue, Markt 5.

Das Ideal aller
Hauptpflegemittel
Kombella
die nicht fettende
Hautcreme.

Saaraußfall
Schuppen, Geistes verberbt, Armaten! 50 Pf. G. Otto, Seltene, Wollene.

Warenhaus Paul Rohrbek's eleganter Damen-Putz

bekannt grösste Auswahl und billigste feste Preise.



Für Damen.

- Damenhüte** Neueste Facons — voll mit Seide garniert und mit Seidengrafte **2.95**
- Garnierte Damenhüte** mit voller Seidengarnitur und Blumen, sehr chic **3.50**
- Garnierte Rosshaarhüte** mit voller Garnitur Chiffon u. Blumen in bester Ausführung **enorm billig!**
- Ungarnierte Formen** in allen Farben. Stück von **98 an**

Spezialität: Englische Hüte für Damen von 100 Pf., Kinder von 88 Pf. an.
Grösste Auswahl in Batist-, Seiden-, Stickerei- und Spitzen-Hüten.

Für Herren und Knaben.

- Englische Formen** in allen Weiten für Knaben Stück von **48** Pf. an
- Englische Formen** in allen Weiten für Herren Stück von **68** Pf. an
- Chice Facon** starkes Geflecht mit vornehmen Farbbändern Stück von **90** Pf. an
- Gebogene Formen** in weiss u. farbig, Stück von **1.15** an
- Knaben-Tyrolerhüte** Stück **58, 48, 38** Pf.
- Sommer-, Sport- u. Radfahrer-Mützen** in denkbar grösster Auswahl zu billigsten Preisen.

Thalysia-Frucht-Citronensaft
ist ohne Salicyl u. Alkohol hergestellt, daher sehr gesund, verdaulich, bei Gicht u. Rheuma hartnäckig, für die Niere besser als Essig, als Limonade durstlösch. Lit. 2.00 Mk., Fl. von 35 Pfg. an. Feinstes reines Thalysia Erdnussöl (bestes Tafelöl) Liter 2.00 Mk., Fl. von 55 Pfg. an.
Reform-Geschäft „Thalysia“, Ernst Papststrasse 30.

„Kornblume“

2 Bettstellen m. od. ohne Matratzen, 1 Blüschkissen, rot mit Säulen, 1 Badewanne, alles ganz billig. Papststr. 221

Für Turner.
Für das diesjährige deutsche Turnfest empfehle vorzügliches, einwolliges, schwebendes Turntuch zu Jodelts, und grauen Cheolot u. Golen, in nur prima Fabrikaten bei billigen Preisen. Deigl. prima blauen Cheolot für Mädchen-Carikleider.
Eugen Arnold, Schneidermeister, u. c.

Bei **Bernhard Lang** ist die **Schuhcreme** sehr billig.

Pusch & Nieblich G. m. b. H. **Rugholz-Geschäft** Dresden Lager: Berlinerstr. 19/21.
Kiefer: 18—180 mm
Eiche: 8—135 mm
Erie: 6—135 mm
Esche: 20—110 mm
Rohbuche: 20—180 mm
Fichte: 10—90 mm
Telephon 1358.

Preis Ausschreiben des Erzgebirgsvereins Aue. E. V.
Die Preise Mk. 50.— (I), Mk. 30.— (II), Mk. 20.— (III), Mk. 15.— (IV), Mk. 10.— (V) werden für die besten Schilderungen lohnender Ausflüge in die nächste Umgebung von Aue, die sich für Reklame verwenden lassen, bezahlt.
Diese Artikel sind bis 31. Mai a. c. beim Vorsitzenden des Erzgebirgsvereins Aue, Richard Scherzer, ohne Namensnennung mit einem Leitwort versehen, einzureichen. Der Name des Verfassers ist in einem besonderen Umschlag, der mit demselben Leitwort bezeichnet ist, beizufügen.
Für nicht durch Preise ausgezeichnete Artikel wird, wenn sie zum Abdruck geeignet sind, eventl. eine Vergütung bewilligt.
Preisrichter sind die Herren Bürgermeister Dr. Kretschmar, Professor Dr. Goldhan und Professor Dreher.
Im Interesse der guten Sache bittet um recht lebhaftige Beteiligung der
Erzgebirgsverein Aue.
Richard Scherzer, 1. Vorsitzender.

Spazierstöcke in allen denkbaren Preislagen von 45 Pfg. an.
Hermann Jacobi, Aue
Geschäftsführer: Max Armstedt
Schneebergerstr.

Anlässlich der Reisezeit empfehlen wir unsere **Stahlschrankfächer (Safes)** in unseren **feuer- und diebessicheren Schränken** zur Aufbewahrung von Wertpapieren, Dokumenten, Schmucksachen und Wertgegenständen jeder Art sowie unsere übrigen **Tresor-Einrichtungen** zur Aufnahme offener und geschlossener Depots. Wir machen ferner auf unsere **Reise-Kreditbriefe** auf alle grösseren Städte und besuchteren Badeorte des In- und Auslandes aufmerksam.
Chemnitzer Bank-Verein
Filiale Aue.

Grundstücks-Versteigerung.
Laut Beschluss des Gläubiger-Ausschusses soll das zur Böhl'schen Konkursmasse gehörige Hausgrundstück öffentlich versteigert werden. Das Grundstück, in welchem sich 2 Verkaufsläden mit grossen Schaufenstern befinden, liegt in nächster Nähe des Marktes, gegenwärtig wird in demselben ein ziemlich umfangreiches Kartoffel- und Grünwarengeschäft betrieben und eignet sich seiner günstigen Lage wegen zu jedem anderen Geschäft. Die Versteigerung findet **Mittwoch, den 27. Mai 1908, nachmittags 3 Uhr** im Hotel Blauer Engel in Aue statt. Versteigerungsbedingungen, nach welchen der Zuschlag erfolgt, werden im Termin bekannt gegeben. Aue, den 18. Mai 1908.
Louis Bretschneider, Konkursverwalter.

Gartenkonzerte der Stadtkapelle in dieser Woche:
Dienstag abends 8¹/₂ Uhr in den Kolonnaden des **Schlachthof-Restaurants.** — Streich-Musik. —
Donnerstag abends 8¹/₂ Uhr im **Schützenhaus-Garten.** Bei ungünstiger Witterung im Saale. Nach dem Konzert **Ball.**
Familienkarten sind in den Zigarrengeschäften der Herren Milster und Lorenz zu haben.

Feier zu Ehren des Geburtstages Sr. Majestät des Königs Friedrich August III. Zu dem **Sonnabend, den 23. Mai** abends 8 Uhr im Saale des **Hotels Stadtpark** stattfindenden **Festkommers** werden die Herren Ehrenmitglieder und die Kameraden der beteiligten Vereine einschliesslich der Kampfgenosser-Vereinigung mit der Bitte um allseitiges Erscheinen hierdurch eingeladen. Orden, Ehren- und Vereinszeichen sind anzulegen.
Mit kameradschaftlichem Grusse die Militärvereine „I“, „Kampfgenosser“, „Grenadiere“, „Kavallerie, Artillerie, Pioniere u. Train“, „Jäger u. Schützen“, „104er“, „105er“ und „133er“.

Ewald Strauch
Olga Strauch
geb. Speckhan
Vermählte.
M. Gladbach — Walsrode
19. Mai 1908.

Gelegenheitskauf!
Ein grosser Posten **Herren-Westen** zum Ausschuchen per Stück von **2.50** Mk. an
Gustav Hergert
J. G. Reuberger Nachf.
Telephon 135. AUE Telephon 135.

Koche mit Gas! Grösste Bequemlichkeit. Viel Zeit- u. Geldersparnis. Keine lästige Hitze.
Gaskoher zu äusserst mässigen Preisen (von Mk. 1.35 an) verkauft die **Gasanstalt.**

Wie man am deutschen Kaiserhofe speist.

Unter dem Titel: Der Appetit im Kaiserhaus veröffentlicht der Roland von Berlin u. a. die folgenden Intimitäten vom Berliner Hofe: Die Küche des Kaisers Wilhelm ist ein Reich für sich, das keine streng geregelte Verfassung, seinen obersten Herrscher und seine verantwortlichen Minister hat, wie jedes andere, dessen Schicksal sich mehr um politische Fragen, als um die Magenfrage dreht. Der oberste Herrscher in diesem Küchenreich ist der Hofmarschall, als Kanzler fungiert der erste Küchenmeister, dessen Befehlen die zwei anderen Küchenmeister ebenso zu folgen haben wie die vierzehn angestellten Mundkötche, die vier Süßbäcker und die vierzig Leute des Unterpersonals, deren Zahl bei besonderen festlichen Gelegenheiten noch erheblich verstärkt wird. Früher, unter Kaiser Wilhelm I., stand diese Organisation eigentlich nur auf dem Papier, denn damals herrschte des Kaisers erster Küchenmeister, Herr Bernard, der schon seit 1867 im Dienste des Hofes stand, in seinem Bereich so gut wie unbeschränkt, und wenn ihm der Hofmarschall Graf von Bernstorff gelegentlich einmal etwas hineinreden oder ihn gar in den Pressen drücken wollte, dann wandte Herr Bernard sich direkt an die Kaiserin Augusta, die stets energisch für ihn einzutreten pflegte.

Der Küche sind heute vom Hofmarschall ganz bestimmte Lieferanten vorgeschrieben. Bemerkenswert ist es, daß, soweit Wild auf den Hofjagden auch geschossen wird, davon doch kein Stück auf die Hofstafel kommt. Dies Wild wird von den verschiedenen Oberförstereien, in deren Etat es eine wesentliche Rolle spielt, für ihre eigene Rechnung verkauft, während die kaiserliche Küche ihr Wild hauptsächlich von dem Hoflieferanten bezugszieht. Das notwendige Obst liefern die Gärten und Treibhäuser in Sanssouci. Uebrigens ist es jetzt nicht mehr so leicht, das Prädikat als Hoflieferant zu erhalten, denn es ist neuerdings ausdrückliche Vorschrift, daß der Betreffende schon fünf Jahre lang für mindestens zehntausend Mark Ware geliefert haben muß, ehe er sich um jenes Prädikat überhaupt bewerben darf.

Kaiser Wilhelm II. pflegt jeden Tag drei bestimmte Mahlzeiten einzunehmen. Das erste Frühstück wird ihm mit der Kaiserin zusammen kurz vor 8 Uhr morgens serviert. Es besteht aus einem warmen Fischgericht, einem warmen Fleischgericht mit Gemüse oder Kartoffelsuppe; dazu gibt es Tee, Kaffee und warmes Gebäck. Der Kaiser selbst trinkt fast immer Tee, die Kaiserin meist Kaffee. Zum zweiten Frühstück, dem Lunch, das um 12 Uhr eingenommen wird, gibt es Suppe, Fisch, Fleisch mit Gemüse, Braten mit Kompott und Salat, süße Speise und Käsegebäck. Nur wenn der Kaiser von einem Spazierritt zurückkommt, pflegt ihn die Kaiserin um 10 oder 11 Uhr noch mit einer Tasse Bouillon zu empfangen. Zu diesem Zweck wird für den Kaiser täglich ein Huhn und ein Pfund mageres Rindfleisch angekauft. Abends um 1/2 8 Uhr besteht das Souper aus einem Vorgesert, einem Fleischgericht mit fettem Gemüse und Kompott und einer süßen Speise. Von den Kindern des Kaisers nimmt an dieser Familientafel zumeist nur noch die Prinzessin Vittoria Luise teil, die aber, da sie noch nicht siebenzehn Jahre alt ist, allein speist, sobald noch Gäste geladen sind.

Des Kaisers Lieblings Speisen sind gebundene Suppen, in denen er gern viel Reis und auch gleich ein Stück Fleisch hat, Forellen, Seezungen, Aelcheln und Rouladen. Dazu trinkt er am liebsten leichte Rheinweine, von denen er besonders 1893 Niederhäuser Dr. Weiß bevorzugt. An Champagner wird bei Hofe am liebsten die Marke Heidsieck Monopole konsumiert; von deutschen Schaumweinen sind die Erzeugnisse von Gebrüder Sechl und Mathes Müller an der Hofstafel eingeführt. Bekannt ist die Vorliebe des Kaisers für Whisky, das ihm sowohl an den Bierabenden im Schloß wie in den Offizierraststätten und nach dem Diner bei den Botschaftern vorgesetzt wird. Dazu raucht er dann gern eine Zigarette oder eine Zigarre von Uppmann. Eine Anekdote dagegen ist es, daß der Deutsche Kaiser speziell für Pfeifenkamm mit Erbsenpulver und Sauerholz schwärme. Nur im Manöver, wenn der Kaiser vielleicht schon um zwölf ins Quartier zurücktritt, während das Manöverdiner erst für drei Uhr angelegt ist, läßt er sich von jenem Gericht wohl etwas aus der Mannschafstische holen. Im allgemeinen aber gilt Schweinefleisch bei Hof überhaupt nicht als tafelfähig. Im großen und ganzen wird an der Tafel des Kaisers, so lange er im engeren Kreise speist, freilich kein besonderer Aufwand getrieben. Nur bei den Diplomaten diners wird größerer Prunk entfaltet, und die geladenen Botschafter und Gesandten werden dann meist mit zwölf Gängen bewirtet, die dem Küchenmeister mit 24 Mark das Ruwert vergütet werden. Die einfachen Tafel-

gewohnheiten des Kaisers sind zum Teil wohl darauf zurückzuführen, daß sein jüngerer Bruder Kaiserin, Schönborn, schon als Mundkötch bei ihm tätig war, als der Kaiser sich noch Prinz Wilhelm nannte. Damals war Herr v. Liebenow Hofmarschall des Prinzen Wilhelm, und er war ein sehr sparsamer Herr, der nach jeder Richtung hin dafür sorgte, daß der Etat des Prinzen nicht überschritten wurde. Diese einfachen Gewohnheiten bringt Kaiser Wilhelm auch jetzt noch energisch zur Geltung, wenn er im Kasino eines seiner Regimenter das Mittagessen einnimmt. Während bei den Garderegimenten der Preis des Mittagessens sich für jeden Offizier auf 1,75 Mark stellt (bei der Linie auf 1,25 M.), ist es strenge Vorschrift, daß bei der Anwesenheit des Kaisers das Ruwert höchstens 2,50 Mark kosten darf. Vom Kasinovorstand wird dann stets beim Hofmarschallamt angefragt, welchen deutschen Sekt der Kaiser zu trinken wünscht, und die gleiche Marke wird dann auch allen Offizieren gereicht.

Speist der Kaiser in Berlin oder in Potsdam, so werden die Menüs für den folgenden Tag von dem diensthabenden Mundkötch stets abends der Kaiserin ins Toilettenzimmer gelegt. Sie genehmigt das Vorgelegene entweder, indem sie ihr Zeichen darunterlegt, oder sie ändert nach Belieben darin. Früher, bevor jedes der kaiserlichen Schlösser sein besonderes Porzellan, das die verschiedenartigsten Stile aufwies, der Kaiser aber hat überall ein einheitliches Porzellan eingeführt. Es ist ein superbranntes Porzellan mit dem preussischen Wapen und stammt aus der königlichen Porzellanmanufaktur. Nur bei den großen, offiziellen Dinern wird am kaiserlichen Hofe von Silber gegessen. Von Gold zu speisen konnte sich ausschließlich der verstorbenen Prinz Albrecht gestatten. Er besaß ein goldenes Tischservice für vierundzwanzig Personen, das zum Jubiläum der Familie gehört und in Berlin im Palais Albrecht aufbewahrt wird. Dies Service gehörte ursprünglich Napoleon I., und jedes Stück ist noch heute mit dem napoleonischen Adler geschmückt. Napoleon hatte es, ehe er 1812 nach Rußland ging, bei Wilhelm II., dem König der Niederlande, verlehrt, und als er aus dem unglücklichen Feldzug heimkehrte, besaß er nicht die Mittel, das Service auszulösen. So kam es durch Erbschaft an die Prinzessin Marianne, die Tochter König Wilhelms II., die dann den Vater des Prinzen Albrecht heiratete. Zu diesem Service gehören auch goldene Waßchgeräte, die man aus besonderer Aufmerksamkeit in Kaiser Wilhelms I. Schlafzimmer stellte, als dieser 1873 Schloß Kamenz besuchte. Auf ausdrücklichen Wunsch des alten Kaisers, der ein Service des ersten Napoleon nicht benutzen wollte, mußten die goldenen Geräte aber alsbald durch andere ersetzt werden.

In der Hofhaltung des deutschen Kronprinzen interessiert sich am meisten die Kronprinzessin selbst für die verschiedenen Einzelheiten der Küche, in der sie selbständig über alles disponiert. Und die Prinzessin Cecilie ist nach dieser Richtung hin sehr verwöhnt, da im Hause ihrer Mutter, der Großherzogin Anastasia, besonderer Wert auf eine erstklassige Küche gelegt wurde. Beim Kronprinzen, der ein sehr gastfreies Haus führt, wird auf Wunsch der Kronprinzessin vor jedem Diner nach russischer Sitte auf besonderem Tische die Salska serviert, nebst den landesüblichen Wärdern, unter denen der Tischknecht die Hauptrolle spielt. Im Haushalt des Prinzen Friedrich Leopold in Glienitz ist gerade umgekehrt die Küche das eigentliche Stiefkind. Sie kostete ihm noch vor kurzem sieben- bis achttausend Mark monatlich, und trotz des häufigen Wechsels der Hofmarschälle und der Küchenchefs betragen diese Kosten auch heute noch etwa zehntausend Mark. Billiger ist es nicht zu machen, weil der Prinz eine durchaus internationale Küche liebt und sehr hohe Anforderungen stellt, obwohl er nur selten Gäste bei sich speist. Außerdem kommt nichts von dem, was ihm einmal bei Tisch serviert wurde, in die Küche zurück, sondern alle Reste werden an seine persönliche Dienerschaft verteilt. Nur Prinz Eitel Friedrich, der zweite Sohn des Deutschen Kaisers, hat überhaupt keinen Koch in seinem Haushalt. Er behilft sich mit einer Köchin.

Neues aus aller Welt.

Folgenschwere Explosion. Aus Essen (Ruhr) wird über ein schweres Unglück, das sich auf dem Kruppischen Schießplatz ereignete, wie folgt berichtet: Beim Laborieren von Geschossen im Laborraum des Kruppischen Schießplatzes fand gestern vormittag aus bisher unangelegter Ursache eine Explosion statt, durch welche zwei Arbeiter getötet und ein Ingenieur und mehrere Arbeiter verletzt wurden.

Da die Besserung im Befinden des Fürsten Eugen von Savoyen, so dürfte die Ueberführung des Fürsten von der Charité nach der Krankenabteilung des Krankenhauses unter Leitung des Gefängnisses in diesen Tagen erfolgen. Geheimrat Kraus, der den Fürsten Eugen von Savoyen behandelt, wird dem Untersuchungsrichter, Landgerichtsrat Dr. Schmidt, demnach ein Gutachten über den Zustand des Fürsten erstatten, von dessen Ausfall der Untersuchungsrichter seine Entscheidung abhängig machen dürfte. Die Vernehmungen in der Affäre Eugen von Savoyen haben, wie verlautet, einen solchen Umfang angenommen, daß der Abschluß der Voruntersuchung in diesem Monat kaum zu erwarten ist.

Erdbeben. Aus Breslau wird telegraphiert: Die Erdbebenwarte Krieger meldet: Die Apparate verzeichneten Sonntag nachmittag von 1 Uhr 34 Minuten ab ein starkes Erdbeben in einer Entfernung von etwa 1700 Kilometern. Das Beben dauerte bis 2 Uhr 20 Minuten.

Ein verfuntenes Dorf. Aus der deutschen Südtiroler Provinz, B. zugehende Meldungen berichten, daß das auf einer kleinen Insel in der Lagune gelegene Dorf Vanzor, etwa 40 Kilometer westlich von Venedig, vor vier Monaten gänzlich verfunten ist, so daß nur noch die Häusergabel aus den Fluten emporragt. Von den zahlreichen Bewohnern sollen nur vier Kinder umgekommen sein, obgleich das Unglück mitten in der Nacht hereinbrach. Zu derselben Zeit wurde im Westen von Deutsch-Neuguinea mehrere Tage lang ein hartes andauerndes Erdbeben verspürt. Der Boden wankte ganze Tage hindurch. Einzelheiten fehlen noch.

Ein furchtbarer Orkan, welcher von Hagelschlag begleitet war, hat am Sonntag im Bezirk Zaropol (Galizien) sehr großen Schaden angerichtet. Die Saat ist vernichtet, Bäume entwurzelt, Gebäude beschädigt und Vieh abgetragen. In Chobotow wurde ein Mann getötet, fünf andere erlitten durch einen vom Sturm umgeworfenen Wagen schwere Verletzungen.

Neue Ausgrabungen in Etrurien. Die Frankf. Ztg. meldet aus Rom: Die italienische Regierung läßt in der alten Etruskerrstadt Vulturno große Ausgrabungen veranstalten. Innerhalb der letzten vier Wochen wurden allein 64 Gräber ausgegraben, darunter das eines Mädchens aus der Priesterklasse. Die Funde, Vasen, Hausgeräte usw. wurden dem Museum in Florenz überwiesen.

Ein Rekord im Schnellbauen. Auf der Insel von London eröffneten englisch-französische Ausstellungen hat ein Franzose ein behagliches einstöckiges Haus mit fünf Zimmern und breiter Veranda in nur zwei Tagen völlig fertiggestellt. Das Haus ist für Westafrika bestimmt und so konstruiert, daß kein Wind eindringen kann. Da es außerdem keine Fundamente besitzt, kann es unbedenklich auch auf morastigem Boden errichtet werden.

Ein Revolverattentat in der Kirche. In dem Orte Benepartischen bei Bielefeld während des Gottesdienstes eine von ihrem Gatten getrennt lebende Frau auf diesen mit einem Revolver. Ein neben ihr stehender Kirchensänger schlug ihr auf die Hand und lenkte so den Schuß ab. Die Kugel traf die Mutter der Attentäterin leicht an der Brust und den Organen an der Hand. Die Attentäterin wurde verhaftet.

Eine halbe Million Dollars unterschlagen. Aus Pittsburg wird berichtet: Eine amtliche Veröffentlichung meldet, die Alleghany Nationalbank werde morgen ihre Pforten wieder öffnen, da der Kontrollleur des Bankstandes der Bank die Liquidation für erforderlich erklärt hat. Die Maßregel sei durch Betrügereien des Kassierers Montgomery in Höhe von 500 000 Dollars veranlaßt. Montgomery befindet sich hinter Schloß und Riegel.

Verunglückte Touristen. Am Sonntag entdeckte die ausgesandte Bergführer-Mannschaft in den Waadtländer Alpen endlich die Leiche des am 22. Februar auf einer Schiffahrt mit seinem Kameraden Bochem spurlos verschwundenen Lausanner Bankbeamten Otto Meyer aus Forstheim. Die Leiche war an einem Felsen angelehnt und zeigte keine äußeren Verletzungen, so daß anzunehmen ist, Meyer sei der Erschöpfung und Kälte erlegen und nicht in einer Lamine umgekommen, wie anfänglich vermutet wurde. — Die Kadforstungen nach dem jungen Arnold Bochem aus Bern werden fortgesetzt.

Die Gräfin Longay als Erbin. Die Gräfin Longay, die frühere Gattin des Kronprinzen Rudolf, ist in die Reihe der Erbin eingetreten: In Belgien hat sie das Ergebnis eines glücklichen Einjahres und darauffolgender sorgfältiger Studien in aller Form patentieren lassen. Es handelt sich um einen wärmbaren Küchen- oder Serviertisch, der es verhindert, daß

Alteneichen. Von Claire von Glümer. Die frühe Dämmerung eines Novembertages zu Anfang der sechziger Jahre brach herein; in den Straßen Hannovers wurden die Gaslaternen angezündet, aber in dem hochgelegenen Mansardenhause, das die Freifrau von Alteneichen bewohnte, war es noch hell genug zum Lesen. Die alte Dame sah an dem mit Papieren bedeckten Sophasche, dem einzigen, den das dürftig möblierte Gemach enthielt. Sie ordnete und verglich die Schriftstücke und war so tief in ihre Arbeit versunken, daß sie den Eintritt ihrer Dienerin nicht bemerkte, bis diese — die an der Tür stehen geblieben war — in ehrerbietigem Tone sagte: Wollen die gnädige Frau erlauben, daß ich das Essen bringe? Jetzt nicht, Anne Kathrin, ich habe noch zu tun, antwortete die Dame, ohne aufzusehen. Mit einem Gemisch von Sorge und Verdruß betrachtete die alte Dienerin das blaße, tiefgefurchte Antlitz der Herrin. Es ist vier Uhr und gnädige Frau haben noch nichts gegessen, fing sie nach einer Pause schüchtern an, verstimmt aber, als die Freifrau den Kopf erhob und sie mit den großen blauen Augen unwillig ansah. Ich sagte dir, daß ich zu tun habe! wiederholte sie in einem Ton, der keinen Widerspruch zuließ. Bring mir die Lampe. Anne Kathrin ging leuchtend hinaus. Sie hatte kaum die Tür hinter sich zugeworfen, als die Klingel des als Vorzimmer dienenden Laternenstrahlers heftig gezogen wurde; sie öffnete, und im nächsten Moment umfaßten sie die Arme eines häßlichen jungen Mannes, den sie mit einem Jubelschrei begrüßte.

„Liebe, alte Anne Kathrin, endlich sehen wir uns wieder!“ jagte er und küßte sie auf beide Wangen, dann ließ er sie los, und indem er den Hut abnahm und das volle dunkle Haar zurückstrich, fügte er hinzu: „Ist Großmama zu Hause? Sag ihr, daß ich hier bin.“ „Ist nicht nötig, ich habe dich gehört, komm' herein, Edward!“ rief die Stimme der Freifrau. Er gehorchte. Als er eintrat, stand die alte Dame mitten im Zimmer; er sagte ihre Hand und zog sie an die Lippen, sie küßte ihn leicht auf die Stirn, dann hielt sie seine Hand fest und sah ihn prüfend an. Seine Augen, die den ihrigen auffallend ähnlich waren, begegneten ihrem Blick mit einem Ausdruck von Stolz und Trost, der sie erquickte. Der Schimmer eines Lächelns lag über ihr strenges Gesicht. „Ein echter Alteneichen“, dachte sie, und während sie ihren Sofaplatz wieder einnahm, fügte sie laut hinzu: „Setz dich und laß mich hören, wie es dir geht. . . Du hast dich verändert, seit ich dich zum letzten Mal gesehen.“ „Ich bin seitdem fast drei Jahre älter geworden,“ antwortete er, indem er einen Stuhl herbeizog und sich setzte. „Du aber, Großmama, bist ganz wie damals.“ „Es freut mich, das von dir zu hören,“ sagte sie. „Redlich Mühe habe ich mir gegeben, den Kopf oben und die Augen klar zu erhalten. . . Es war nicht immer leicht.“ „Gewiß nicht!“ rief Edward und sein Blick senkte sich auf den Stiel um seinen Arm. Die Freifrau war diesen Blick gefolgt. „Seinen Tod habe ich gelehrt,“ sagte sie hart, „er lebte nur noch selbst zur Qual und sich und uns zur Unzeit!“ „Großmama, du sprichst von meinem Vater!“ rief Edward und seine Augen sprühten. „Von deinem Vater!“ wiederholte sie in einem Ton, der fast wie Spott klang. „Ich weiß, du bist bis ans Ende ein musterhafter Sohn gewesen. . .“ Sie brach ab; Anne Kathrin brachte die Lampe, schloß die Vorhänge und schürte das Feuer in dem kleinen eisernen Ofen. Nach einer Pause fragte die Freifrau: „Weißt du, wie es mit unferem Prozesse steht?“ „Wir haben ihn verloren. . . Weißt du es mit geschrieben,“ antwortete Edward.

„Verloren in erster Instanz,“ sagte die Freifrau; „ich brauche dir nicht erst zu versichern, daß ich meine Ansprüche nicht aufgeben.“ „Großmama, ich hoffe, daß du es tust, ich bin gekommen, dich darum zu bitten und werde nicht nachlassen, bis du meine Bitte erfüllst.“ Die alte Dame schüttelte den Kopf. „Gieb dir keine Mühe,“ sagte sie, und ihre großen Augen glänzten im Lampenlicht. „Nicht nur um deinetwillen muß ich den Kampf weiterführen, es handelt sich auch darum, den letzten Willen eines Toten zur Geltung zu bringen.“ „Aber sein Wille spricht ja ausdrücklich gegen uns,“ fing Edward an; sie fiel ihm ins Wort. „Von dir will ich den Unsinn nicht hören!“ rief sie heftig. „Hast du vergessen, was ich dir zu Anfang des Prozesses weitläufig auseinandergesetzt habe? oder hast du meine Briefe nicht gelesen? oder haben sie nicht gesagt, was sie sollten? . . . Die fernstehenden mögen sich an den Wortlaut halten, du aber mußt begreifen, daß es auch hier heißt: Der Buchstabe tötet, der Geist macht lebendig.“ „Aber du siehst Großmama, daß sich die Richter an den Buchstaben gehalten haben. . .“ „Darum bin ich hergekommen,“ fiel die Freifrau ein; „Weißt du nicht, daß du unglücklich, oder nachlässig, oder hat nicht den rechten Glauben an die Sache. . . jetzt nehme ich sie in die Hand. . . ich werde meine Beweise zusammenstellen, Briefe vorlegen, mit jedem der Herren einzeln sprechen. . .“ „Großmama, das darfst du nicht, darfst nicht als Wittkellerin in Vorzimmern stehen!“ rief Edward. „Nur zu viele Opfer hast du diesem ungeliebten Rechtsstreit schon gebracht, hast dein letztes Vermögen aufgesetzt, hast dir, wie ich fürchte, sogar die Bequemlichkeiten veräußert, die dir in deinem Alter nötig wären. . .“ „Unsinn!“ sagte die Freifrau. „Aber nun trat Anne Kathrin aus dem Hintergrunde vor.“ „Kein, es ist so, wie Herr Edward meinte!“ rief sie. „Wußt du es, wie ein Diensthof, der die Gnädige in Wohlleben gekannt hat, nicht das Herz zerreißen, sie nun auf ihre alten Tage in dieser elenden Dachstube erblicken? . . . Und was die

Die Platten mit den Gerichten und Speisen zu schnell erstarren. Da ist ein großer Tisch, unter dessen Platte ein Erwärmer angebracht ist. Die Platten, die vor dem Servieren oder in den Pausen auf diesen Tisch gestellt werden, werden auf diese Art unauffällig warm gehalten, ohne daß die Schmutzhaftigkeit der Speisen Schaden leidet.

Schutzimpfung gegen Tollwut. Infolge des Todes eines Menschen an Tollwut mußten sich der Antikörper des Johanniter-Krankenhauses zu Heiligenstadt, wo der Tollwuttrank herbeigeführt wurde, sowie die Krankenschwestern nach Berlin in das Kaiserliche Institut begeben, um sich daselbst einer Schutzimpfung zu unterziehen. Sie sind nach vierwöchigem Aufenthalte dortselbst jetzt zurückgekehrt. Durch die Schutzimpfung ist nach 21 Einspritzungen eine Immunität gegen Tollwutinfektion auf die Zeit von etwa zwei Jahren erreicht.

Der Streit um das Hamburger Bismardenkmal. Der Bildhauer V. Leberer hat nach der Frankfurter Ztg. gegen seinen Mitarbeiter bei der Schaffung des Hamburger Bismardenkmal, den Architekten Emil Schaubert, Klage eingereicht und beantragt, daß diesem Auftrage, zu unterlassen, sich als der Schöpfer des Entwurfs des Bismardenkmal zu bezeichnen und ohne Genehmigung Leberers Modelle des Bismardenkmal auszustellen.

Riesenernterzeugnisse sind bei der Verkaufsgenossenschaft Rheingauer Wingervereine vorgekommen. Die Delegationen sollen den Betrag von einer Million noch übersteigen. Durch Vermittlung mehrerer Abgeordneter sind das Finanz- und Landwirtschaftsministerium um staatliche Hilfe gebeten worden. Die Unterstützung steht in Aussicht. Ohne sie würden zahlreiche Gärten in kleineren Orten des Oberheins dem völligen Ruin ausgeliefert sein.

Der älteste Baum der Welt befindet sich auf der Insel Cos an der Küste Klein-Asiens. Es ist eine uralte Platane, unter deren Schatten der Begründer der antiken Medizin, Hippokrates, seinen ersten Schülern Lehrstunden gegeben haben soll, und man schätzt sein Alter auf nicht weniger als 2500 Jahre. Der Stamm hat einen Umfang von 10 Meter, die Zweige werden noch jetzt in jedem Frühjahr von frischem Laube grün, aber man hat einige der größten Äste mit Stangen stützen müssen.

Zum König der Nord. Der wegen des Verdachtes der Beteiligung an der Königin-Mordtat verhaftete und dann wieder entlassene Richter Richter wurde von der Magdeburger Polizei erneut verhaftet, Richter legte ein Geständnis ab, er sei Zeuge der Königin-Mordtat gewesen, und beidseitig zwei bekannte Königin-Einwohner der Mordtat. — Richter ist inzwischen geistlich nicht normal.

Korische Blutrache-Tragödie. In Toulon spielte sich vorgerichtet eine furchtbare korische Blutrache-Tragödie ab. Der 39jährige Schneider Rizzi verließ seine korische Gattin, geb. Gugliemi, um sich mit einer 18jährigen Korfin, Annunziata Poletti, in Nizza zu leben. Neulich kam er jedoch nach Toulon zurück und ging mit seiner Geliebten vor den Augen seiner beiden Kinder herausfordernd spazieren. Frau Rizzi bewaffnete sich mit einem Revolver, ließ dem Poate nach und schoß die Poletti mit drei Schüssen tot. Als der Vater der Ermordeten, der Bauunternehmer Ange Poletti, dies erfuhr, eilte er herbei und feuerte seinerseits auf Frau Rizzi, die er tödlich verwundete. Frau Rizzi hat in Toulon einen Bruder, einen Arsenalarbeiter, der jetzt bei seinem Ehrenwort eines Korjen schwört, daß er an Poletti und seiner Frau, die Zeugin der Bluttat an seiner Schwester war, Blutrache nehmen werde.

Die Nachreiter von Kentucky.

Eine Schar gut berittener und bewaffneter Nachreiter stante in der Frühe den Farmen von Lawrence und Rider einen Besuch ab, verbrannte die Scheunen auf beiden Anwesen mit ungefähr 20000 Pfund Tabak, erschloß Lawrence und seinen Sohn Bradley und verprügelte einen Keger namens Kollow. Lawrence und sein Sohn hatten das Feuer der Angreifer nach Kräften erwidert. Dabei wäre beinahe auch Frau Lawrence erschossen worden. Die Scheunen wurden von den Nachreitern mit Dynamit in die Luft gesprengt. Lawrence und Rider hatten sich gewandelt, daß dem Planzerverbande anzuschließen.

Diese Nachricht ist kürzlich aus einem kleinen Orte Kentudys gemeldet worden; sie ist typisch für Vorgänge gleicher oder ähnlicher Art, die sich fast alle Tage in Kentucky und den angrenzenden Teilen von Tennessee ereignen. In der Tat herrscht

Pflege anbetrifft — nicht einmal zu Mittag gegessen haben die Gnädige heute.“ Sie wendete sich ab und trocknete die Augen.

„Aber Anne Kathrin, was fällt dir denn ein?“ sagte die Freifrau. „Uebrigens magst du mir die Suppe bringen, Edhard leistet mir vielleicht Gesellschaft.“

„Danke, Großmama, ich habe gegessen.“ antwortete der junge Mann, „und du Anne Kathrin, beruhige dich, in der Dachstube sollst du deine Herrin nicht lange mehr sehen. Ich bin nämlich in der Abicht hier, Großmama und natürlich auch dich nach Gölshausen zu verschleppen.“

„Nach Gölshausen?“ fragten die Freifrau und Anne Kathrin wie aus einem Munde.

„Ja, Großmama, nach dem lieben, alten, verlorenen Gölshausen.“ antwortete Edhard. „Ein Onkel meiner Mutter ist gestorben, hat mir die Hälfte seines Vermögens vermacht, und so bin ich imstande, mein Vaterhaus zurückzukaufen.“

„Mit dem Gelde des Krämers!“ rief die Freifrau bitter, und als ihr Enten die Brauen zusammenzog, fügte sie hinzu: „Wie ich über die Verwandtschaft denke, weißt du ja; mir dreißigundsechzig Jahren ändert man sich nicht mehr.“

Dann sah sie stumm vor sich nieder, während Anne Kathrin die Papiere wegräumte, den Tisch deckte und das Essen auftrug. Edhard war aufgestanden und ging mit über der Brust gekreuzten Armen in dem engen Räume hin und her. So lange er denken konnte, hatte der Abschied zwischen ihr und dem einzigen Sohne gestanden; jetzt rief er auch zwischen ihr und dem Enkel unüberwindliche Bitterkeiten hervor. Aber sie hatte Recht, mit dreißigundsechzig Jahren ändert man sich nicht mehr.

Als die Freifrau zu essen anfing, setzte sich Edhard zu ihr und begann mit äußerlich wiedergewonnener Ruhe ein gleichgültiges Gespräch.

„Was liegt daran, mit wem ich meine Whistpartie mache und ob Schilda langweiliger ist oder Krähwinkel.“ sagte sie, indem sie den Teller zurückschob und sich in die Sofaissen lehnte. „Wer, wie ich in den letzten Jahren, ein alles verdringendes Interesse hat, kümmert sich wenig um die äußeren Bedingungen des Lebens. Welt wichtiger ist mir, ob Du, — der Einzige, der mir nahe steht — an diesen Interessen teil nimmt oder nicht.“

„Großmama, du tust mir Unrecht.“ fing Edhard an, aber die Freifrau hob abwehrend die Hand und sagte in ihrer harten Weise:

in beiden Staaten eine Art Bürgerkrieg, hervorgerufen durch die wirtschaftliche Notlage, in die die meisten Farmer durch die Verhältnisse auf dem Tabakmarkt gebracht worden sind. Es sind die anarchischen Mittel der rohen Gewalt, mit denen diese Hinterwäldler den Kampf gegen einen Weltmarkt führen, den gleichzeitig die Bundesregierung in Washington mit den Mitteln des Gesetzes zu bekämpfen bestrebt ist. Denn wenn auch die Bundesbehörden ihr Urteil darüber noch nicht gesprochen haben, ob die American Tobacco Company ein Trust im Sinne des Sherman'schen Gesetzes ist, so ist doch der Tabakmarkt so völlig vertrustet, daß der Ring der Ankäufer den Pflanzern bis vor wenigen Jahren die Preise einfach diktiert konnte. Er muß mit seiner Macht die Preise einseitig niedriger getrieben haben, um Zuständen gleich den jetzigen den Boden zu bereiten. Denn zunächst griffen die Pflanzern nur zu einer sinnigen Selbsthilfe, indem sie nach dem großen Preissturz der Jahre 1902 und 1903 eine Verkaufsvereinigung in ihrem Haupterzeugungsgebiet, die Dark Tobacco District Planters' Protective Association, gründeten, der bald andere in den Nachbarbezirken folgten, unter denen die Society of Equity im Bezirk White Burley die größte geworden ist. Es entwickelte sich nun ein Kampf zwischen diesen Verkaufsvereinigungen und dem Ring der Ankäufer um die sogenannten unabhängigen Pflanzern, denen der Ring die höchsten Preise für ihre Ware zahlte, um sie als Waffe gegen die Preisforderungen der Pflanzerverbände zu verwenden, während den Verbänden zunächst nur der moralische Druck ihrer Genossenschaft auf diese Unabhängigen als Gegenmittel zur Verfügung stand. Kentucky ist aber ein sehr ursprüngliches Land, in seinen rauhen Bergen wächst ein wildes Geschlecht, das noch von den Tagen des Bürgerkrieges her dafür bekannt ist, daß es besser mit dem Schießens als mit geistlichen Ueberredungskünsten vertraut ist. Und die Tabakankäufer verstanden es nicht, durch eine besondere Preispolitik der wachsenden Erbitterung der Pflanzern im Kampfe um die Hill-Blisses, wie die Unabhängigen genannt wurden, entgegenzuwirken.

So hörte man im Herbst 1906 auf einmal von kleinen Banden verummterter Reiter, die des Nachts in Regenhütten eindrangen und die schwarzen Tabakspflanzen unter Drohungen zwangen, ihren Beitritt zu einer der Verkaufsvereinigungen zu unterzeichnen. Dann klagten auch weiße Pflanzern darüber, daß ihnen Drohbriefe zugestellt würden, und Ende jenes Jahres ging der erste Tabakspelscher, dem Tabaktrust gehörig und in Freedomia gelegen, in Flammen auf. Gleichzeitig wurden die Anpflanzungen und das sonstige Eigentum von Unabhängigen durch nächtliche Streifzüge verwüstet. Darauf wurden die Preise, welche die Verkaufsvereinigungen erhielten, etwas besser, und von den Nachreitern hörte man lange Zeit nichts mehr. Am 25. Dezember des Vorjahres aber überfiel eine Schar von etwa 250 Reitern den kleinen Ort Hopkinsville, besetzte das Polizeigebäude, zerschchnitt die Telefon- und Telegraphendrähte, schloß die Einwohner mit Schüssen in die Häuser zurück und brannte drei große Tabakspelscher nieder. Nachdem sie noch das Gebäude der Zeitung von Hopkinsville, die sich gegen derartige Gesekwidrigkeiten ausgesprochen hatte, mit Kugeln fast heftartig durchlöchert hatten, ritten sie unbehelligt und unerkannt wieder davon. Seitdem sind die Nachrichten von Zerstörungen jünger der Nachreiter nicht mehr aus den Zeitungen verschwunden. Tabakfelder werden verwüstet, Weiser niedergebrennt, Wohnhäuser durch Dynamit zerstört; wer Widerstand leistet oder zu den „Reitern“ gehört, wird windelweich geschlagen oder einfach niedergeschossen. Die fragestille Wildheit der Reiter wächst mit jedem neuen Zuge, zugleich nehmen sie immer mehr die Art einer heimtückischen Feme an, die die Missetaten ihrer Mitbürger ihrem Urteilspruch unterwirft. Kennzeichnend ist, daß sie in einzigen Winkeltäden die Schnaps- und Biervorräte haben auslaufen lassen, mit denen der Weiser unerlaubten Handel trieb. Auch ihre Ritterlichkeit gegenüber dem weiblichen Geschlecht wird allgemein anerkannt.

An allerlei Verhufen, dem Treiben zu steuern, hat es seit dem Ausflamme der neuen Bewegung nicht gefehlt, aber ein Erfolg ist bis heute noch nicht wahrzunehmen. Mit bewaffneter Macht ist wenig auszurichten, da die Reiter in den Bergen Kentudys ihre sicheren Schlupfwinkel haben, ihre nächtlichen Ueberfälle mit blitzschneller erfolgen und, wenn wirklich einmal ein Reiter unter seiner Vermummung erkannt sein sollte, niemand gegen ihn auslagen würde, auch kein Gericht zu finden sein dürfte, das ihn verurteilen würde. Die Pflanzerverbände leugnen natürlich jede Gemeinschaft mit den Nachreitern ab, obwohl sie so weit gehen dürfen, wie es vor wenigen Tagen noch die Society of Equity getan hat, die Pflanzern ihres Bezirks vor jedem Tabakanbau in diesem Jahre zu warnen, weil andernfalls die Nachreiter mit ihrem Werke nicht zögern würden. Die

„Wir wollen uns nicht in Redensarten ergehen; höre lieber noch einmal an, wie ich die Erbschaftsfrage betrachte, und dann mache dir klar, wie du zu derselben zu stehen hast.“

Sie schlug die Arme über die Brust zusammen und fuhr nach einer Pause, finster vor sich niedersinkend, fort:

„In meiner Jugend waren die Alteneichen, die früher zu den mächtigen, reichbegüterten Geschlechtern Westfalens gehörten, bereits verarmt; wenigstens die beiden jüngeren Linien: Alteneichen-Gölshausen und Alteneichen-Schwarzenmoor. Die ältere Linie, Alteneichen-Doblenlamp, hatte durch Heirat bedeutende Güter in Thüringen erworben. Dennoch war dein Großvater, der letzte Alteneichen-Gölshausen, eine gute Partie für mich, die arme Tochter eines vornehmen, söhnerreichen Hauses. Sein Stammbaum erlebte mir die fehlenden Glücksgüter, sein stolzer Sinn war mir verwandt, und als ich nach sechszehnjähriger glücklicher Ehe mit vierundzwanzig Jahren Witwe wurde, da gelobte ich mir, seine Kinder in seinem Geiste, ihm zur Ehre zu erziehen. Ich habe mein Wort nicht halten können!“ Sie seufzte schwer.

„Großmama!“ bat Edhard.

„Du hast recht.“ fuhr sie fort, „Klagen sind nutzlos und Selbstmitleid machen nichts anders. Mein Unrecht war eine tüchtige Sünde. Da mein Sohn seinem Vater wie aus den Augen geschritten war, seine Stimme hatte, seine Ausdrucksweise, seine wilde aufbrauende Art, war ich überzeugt, daß er ihm auch innerlich ebenbürtig sei, stolz auf sein reines Blut, sein materielles Wappenschild. Voll Zuversicht ließ ich ihn ziehen, als er Soldat werden wollte. Was ich von seinen tollen Streichen hörte, machte mir keine Sorge, — das lag im Blute! und wenn er mehr gebrauchte, als sich mit uneren Mitteln vertragen sparten wir, seine Schwester und ich, so viel wir konnten. Ein Altetiden durfte nicht zur Pfennigfucherei verurteilt sein. Mein Tochter heiratete — einen Alteneichen-Schwarzenmoor; ich war in Gölshausen. . . Pflötzlich kam dein Vater zurück; er hatte den Abschied genommen und brachte mir eine bürgerliche Schwiegermutter ins Haus — eines Krämers Kind. . . Fürchte nichts! ich sage nichts gegen sie; in ihrer Weise mag sie gut und liebenswürdig gewesen sein; schön war sie ohne Frage. Aber mit ihr unter einem Dache leben konnte ich nicht; ich ging zu meiner Tochter. . .“

„Du könntest mir und dir diese Rückblicke ersparen.“ sagte Edhard. Die Augen der Freifrau blühten ihn an.

„Bist du so wehleidig?“ rief sie, „was ich durchleben mußte, wirst du wohl anhören können. Wie willst du mich und meine Ansichten verstehen, wenn du den Weg nicht übersehest, den ich gegangen bin, allein im Kampfe des Lebens über ein Menschenalter. . . Also weiter! . . . Es waren böse Zeiten damals — ja Anfang der dreißiger Jahre war es — die Hand des Herrn lag schwer auf der sündigen Welt. Von Westen kam der Geist des Aufstuhns durch die Länder; von Osten kam die Cholera. Mein Schwiegermutter, der hier im Ministerium arbeitete, fiel ihr zum Opfer. . . Nun galt es, meine Tochter, die der Geburt ihres ersten Kindes entgegen sah, aus der verpesteten Stadt zu retten. Edhard kam sogleich, uns nach Gölshausen zu holen. Da war kein Zaudern möglich! . . .“

„Großmama, ich bitte dich, sprich nicht von dieser Zeit des Jammers!“ rief Edhard. „Ich kenne sie. . . wie oft hat mir Anne Kathrin von dem Tode meiner schönen Tante Franziska erzählt, und daß sie mit ihrem Kindern denselben Tag in die Hölle lief. Ein halbes Jahr später ist dann auch meine Mutter gestorben, und mein Vater ist der finstere, verbitterte Mann geworden, der. . .“

Legislatur Kentudys hat mit zwei Gesetzen versucht, dem Uebel zu steuern, von denen das eine die Tabakankäufer unter besonderen polizeilichen Schutz stellt, das andere aber die Zahl der besonders verhassten und verfolgten Abtrünnigen verringern will, indem es jeden mit Strafe bedroht, der ein Abkommen mit den Pflanzerverbänden sprich. Der Trust aber läßt sich dahin vernehmen, daß er mit den vereinigten Pflanzern jetzt zu solchen hohen Preisen abgeschlossen habe, daß bald die Zufriedenheit zurückkehren und das nächtliche Pflanzern von selbst aufhören werde. Im übrigen beginnt dieser Tabaktrust allmählich auch eine internationale Bedeutung zu gewinnen. Im Kreise der Käufer befinden sich nämlich auch die Regien verschiedener Staaten mit einem Tabakmonopol, und der italienischen Regie ist schon durch die Verbrennung mehrerer Tabakspelscher ein nennenswerter Schaden erwachsen. Die Washington Post versichert, daß die italien. Regierung sich an die Bundesregierung mit der Bitte um den Schutz ihres Eigentums in Kentucky gewandt habe, und sie fügt hinzu, daß dieser Bitte demnach wohl die Ueberlieferung einer Rechnung zur Bezahlung des Italien zugesagten Schadens folgen werde.

Kurs-Bericht des Auer Tageblattes

Vom 17. Mai 1908

| | | | |
|-----------------|--------|--------------------|--------|
| Berliner Börse. | 100.00 | Sächs. Nordbahn | 133.00 |
| Börsennotiz | 100.00 | Börsennotiz | 100.00 |
| Londoner Börse. | 100.00 | Frankfurter Börse. | 100.00 |
| Amsterdam | 100.00 | Wiener Börse. | 100.00 |
| Bombay | 100.00 | St. Petersburg | 100.00 |
| Calcutta | 100.00 | Baris | 100.00 |
| Hankow | 100.00 | Madrid | 100.00 |
| Manila | 100.00 | Lissabon | 100.00 |
| Peking | 100.00 | Brüssel | 100.00 |
| Rangoon | 100.00 | Genève | 100.00 |
| Singapur | 100.00 | Basel | 100.00 |
| Sourabaya | 100.00 | Zürich | 100.00 |
| Yokohama | 100.00 | Bern | 100.00 |

Chemnitzer Bank-Verein

Filiale Aue. Kontokorrent und Checkverkehr. Annahme von Baareinlagen zur Verzinsung. Diskontierung von Wechseln etc. An- u. Verkauf von Wertpapieren. Einlösung von Koupons und gelosten Effekten. Vermietung von Schrankfächern.

„Du könntest mir und dir diese Rückblicke ersparen.“ sagte Edhard. Die Augen der Freifrau blühten ihn an.

„Bist du so wehleidig?“ rief sie, „was ich durchleben mußte, wirst du wohl anhören können. Wie willst du mich und meine Ansichten verstehen, wenn du den Weg nicht übersehest, den ich gegangen bin, allein im Kampfe des Lebens über ein Menschenalter. . . Also weiter! . . . Es waren böse Zeiten damals — ja Anfang der dreißiger Jahre war es — die Hand des Herrn lag schwer auf der sündigen Welt. Von Westen kam der Geist des Aufstuhns durch die Länder; von Osten kam die Cholera. Mein Schwiegermutter, der hier im Ministerium arbeitete, fiel ihr zum Opfer. . . Nun galt es, meine Tochter, die der Geburt ihres ersten Kindes entgegen sah, aus der verpesteten Stadt zu retten. Edhard kam sogleich, uns nach Gölshausen zu holen. Da war kein Zaudern möglich! . . .“

„Großmama, ich bitte dich, sprich nicht von dieser Zeit des Jammers!“ rief Edhard. „Ich kenne sie. . . wie oft hat mir Anne Kathrin von dem Tode meiner schönen Tante Franziska erzählt, und daß sie mit ihrem Kindern denselben Tag in die Hölle lief. Ein halbes Jahr später ist dann auch meine Mutter gestorben, und mein Vater ist der finstere, verbitterte Mann geworden, der. . .“

„Der sein Hab und Gut verschleudert und seinen Stammstift unter den Hammer gebracht hat,“ fiel die Freifrau in bitterem Tone ein. „Ich muß dich daran erinnern, muß dir sagen, daß auch in jenen schrecklichen Jahren, als alles um mich her zusammenbrach und mein Enkel nicht mehr einen Fuß breit Erde sein konnte, mich nur die Hoffnung getrieben hat, daß dir früher oder später die Bestuhnen der älteren Linie, Alteneichen-Doblenlamp, zufallen müßten. Anton Ulrich, ihr letzter Repräsentant, war ein kranker Mann. Er hatte meine Franziska geliebt und ich hätte mich nie entschlossen, mein blühendes Kind dem Tode Verfallenen in die Arme zu legen. . . Und doch hat er sie um mehr als zwanzig Jahre überlebt, wenn ein bißchen Regener finden sich ein Testament, das dir die Erbschaft entgeht und sie gegen alles Recht — den Alteneichen-Schwarzenmoor zu-

wendet.“

(Fortsetzung folgt.)